

Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten

Arbeitsunterlage

[Letzte Bearbeitung: Oktober 2021]

Inhalt

Vorwort.....	5
Einleitung: Grundlegendes	7
Kennenlernen der Fakultät.....	7
Kennenlernen der Universitätsbibliothek Graz (UBG)	8
Rechtliche Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens.....	10
Hinweise zum Urheberrecht.....	10
Hinweise zum Studienrecht	11
Abkürzungen und was sie bedeuten	13
Literatursuche in Bibliothekskatalogen und Datenbanken.....	14
Elektronische Hilfsmittel.....	18
Literaturverwaltung	18
Textverarbeitung.....	19
Die korrekte Zitation I: Bibliographieren.....	21
1. Selbständige Publikationen und Sammelwerke	21
2. Unselbständige Publikationen	23
3. Ausgewählte Spezialfälle	24
5. Gestaltung des Literatur- und Abbildungsverzeichnisses.....	28
Die korrekte Zitation II: Zitation im laufenden Text	30
Übersicht zu Formen wissenschaftlichen Arbeitens	35
Die äußere Gestaltung von schriftlichen Arbeiten	37
Formaler Aufbau	37
Formatierung	38
Gestaltung des Titelblatts.....	39
Von der Idee zum Text – Arbeitsphasen:.....	41
1. Themenfindung.....	41
2. Literaturrecherche.....	41
3. Thema erarbeiten	41
4. Thema darstellen.....	42
5. Endredaktion	42

Arbeitsunterlage Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten

Literaturverzeichnis	47
Hilfen für das wissenschaftliche Arbeiten	47
Einführungswerke in das Studium der Theologie	47
Lexika und Nachschlagewerke für das Theologiestudium	48
Empfohlene fachspezifische einführende Literatur:	49
Abbildungsverzeichnis	53
Anhang: Kriterien für eine gute Seminararbeit	54

Vorwort

Diese Arbeitsunterlage ist kein Skriptum im herkömmlichen Sinne. Vorlesungsskripten zeichnen sich in der Regel dadurch aus, dass sie – von einer oder mehreren Personen verfasst – den Inhalt einer Lehrveranstaltung („Was hat der/die Lehrende vorgetragen?“) möglichst vollständig wiedergeben und den Studierenden ermöglichen, durch die Kenntnis des Skriptums und allfälliger Zusatzinformationen wie Pflichtlektüre etc. die entsprechende Leistungsfeststellung positiv zu absolvieren. Diese Arbeitsunterlage stellt jedoch eher eine Regelsammlung dar, die im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“ betrachtet werden sollte: Orientierung an einer Katholisch-Theologischen Fakultät, konkret der in Graz, das Kennenlernen des Fächerkanons, der wissenschaftstheoretischen Zugangsmodelle und der handwerklichen Grundlagen stehen im Vordergrund. Es hat seinen Grund, dass an dieser Fakultät bestimmte Zitierregeln eingefordert werden; es hat seinen Grund, dass die Fakultät in der bestehenden Form organisiert ist; es hat ebenso seinen Grund, dass bestimmte Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens einen hohen Grad an Verbindlichkeit haben – und diese Gründe werden in der entsprechenden Lehrveranstaltung und zum Teil hier thematisiert.

Bestimmte Fähigkeiten werden jedoch als selbstverständlich vorausgesetzt. Es gehört zum guten Ton, eine schriftliche Arbeit nur abzugeben, wenn sie sprachlich einwandfrei ist; dazu gehört grammatische Korrektheit, stilistische Sauberkeit und die ungezwungene Verwendung geschlechtergerechter und nicht diskriminierender Sprache. Die Regeln des höflichen und wertschätzenden Umganges nicht nur miteinander, sondern auch und insbesondere mit den schriftlichen Quellen müssen eingehalten werden. Aktives Kritisieren einer bereits vorliegenden Arbeit ungeachtet der eventuellen Prominenz des Autors oder der Autorin ist absolut zulässig, wenn es in Respekt und vor allem mit guten Argumenten erfolgt. Aber auch passive Kritikfähigkeit gehört zur Wissenschaft: Die eigenen Hypothesen mit Einwänden konfrontiert zu sehen, gehört zum Alltag an der Universität und sollte als Anstoß zum Überdenken, Neuformulieren, Weiterentwickeln und vielleicht auch Verwerfen der eigenen Position verstanden werden. Dies ist eine Grundhaltung von Wissenschaft jeglicher Provenienz.

Die vorliegenden Seiten sind über Jahre hinweg gewachsen, und viele Vortragende waren an ihrer Entstehung beteiligt: Peter Gaitsch, Michael Hölscher, Stefanie Knauss, Livia Neureiter, Elisabeth Pernkopf, Hans-Walter Ruckenbauer, Katrin Stump, Christian Wessely und Katharina Zimmerbauer seien hier namentlich genannt. Besonderer Dank gilt Frau Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Staudegger, die uns gestattet hat, ihre Ausführungen zum Urheberrecht mitzuverwenden.

Diese Seiten sind auch als Nachschlagehilfe gedacht: Die allgemeinen Regeln wissenschaftlichen Arbeitens stehen im Zentrum der Betrachtung, und die ändern sich im Laufe eines Studiums normalerweise nicht. Es lohnt sich also, in unterschiedlichen Phasen immer wieder einen Blick hineinzuworfen und sich die hier festgehaltenen Regeln und Tipps zu vergegenwärtigen – insbesondere in jenen Phasen, in denen es um das selbständige Verfassen von Abschlussarbeiten geht.

Doch diese Seiten sind auch „work in progress“ – Erweiterungen und Ergänzungen sind willkommen. Beachten Sie daher die Versionsnummer bzw. das Versionsdatum! Und fühlen Sie sich eingeladen, offene Fragen vorzubringen, denn nur dann kann man diese Arbeitsunterlage auch studierendengerecht weiterentwickeln.

Status: 01.10.2021 / Saskia Löser, Johannes Thonhauser und Markus Zimmermann

Letzte Änderungen:

Tilgung überschüssiger Leerzeichen bei den Vorlagenfeldern im gesamten Kapitel „Bibliographieren“.

Ergänzung eines Beispiels im Kapitel 1.a): Schulbuch, Seite 21.

Setzung eines Beistrichs anstelle eines Punktes vor der Ortsangabe beim Bibliographieren von Lexika/Handbüchern (Kapitel 1.b)) sowie Tilgung des „CAVE“, Seite 22.

Erläuterungen und Ergänzungen von Beispielen im Kapitel 3.a) und 3.c) „Ausgewählte Spezialfälle“, Seiten 24 und 25.

Vereinheitlichung der Schreibweise bei mehr als drei AutorInnen im gesamten Skriptum:

Nachname, Vorname u.a.

Ergänzung im Kapitel 5 (Gestaltung des Literaturverzeichnisses), Seite 28: Reihung bei mehreren Publikationen eines Autors/einer Autorin nach Erscheinungsjahr.

Aktualisierung des Beispielstudiums am Titelblattemplate Seite 39.

Setzung von geschützten Zeilenumbrüchen zur optischen Verbesserung bei über die Zeile reichenden Internetadressen, sofern sie aufgrund des Blocksatzes extreme Leerräume verursachen.

Vereinheitlichung der Seitenangabe bei Zitaten mit Vollbeleg aus unselbständigen Publikationen im Anmerkungsapparat: ~~Seite–Seite~~, hier: Seite.

Vereinheitlichung der Ortszusätze im gesamten Skriptum (Freiburg i. Br., Frankfurt a. M. usw.)

Einleitung: Grundlegendes

Kennenlernen der Fakultät

Die Homepage der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz: <http://theol.uni-graz.at/de/fakultaet/> .

Als Teil der Karl-Franzens-Universität ist die Fakultät keine kirchliche, sondern eine öffentlich-rechtliche Institution, die bis auf wenige Ausnahmen, die im Konkordat geregelt sind (sie betreffen Berufungen, Lehrbefugnis und Fächerkanon) von der Römisch-Katholischen Kirche unabhängig ist und denselben Regeln unterliegt wie alle anderen Fakultäten an dieser Universität.

Die Fakultät besteht derzeit aus 12 Instituten, die man vier Fächergruppen zuordnen kann. Alle diese Institute befinden sich ebenso wie die Fakultätsbibliothek im Unizentrum Theologie (UZT) in der Heinrichstraße 78. Dieses Doppelgebäude besteht aus dem Haus 78/A (alle Lehrräume, stadteinwärts) und 78/B (fast alle Büros, stadtauswärts).

<i>Der Fachbereich ...</i>	<i>...umfasst die Institute für:</i>	<i>Ort im UZT:</i>
Human- und Kulturwissenschaften	Philosophie	78B/OG1
	Religionswissenschaft	78B/OG2
	Ethik und Gesellschaftslehre	78B/OG2
Systematische Theologie	Systematische Theologie und Liturgiewissenschaft (Dogmatik, Fundamentalthologie, Liturgiewissenschaft)	78B/OG1 78B/OG3
	Moraltheologie	78B/OG1
	Biblische und historische Theologie	Alttestamentliche Bibelwissenschaft
Neutestamentliche Bibelwissenschaft		78/B/EG
Kirchengeschichte und Kirchliche Zeitgeschichte		78/B/EG
Ökumenische Theologie, Ostkirchliche Orthodoxie und Patrologie		78/B/EG
Praktische Theologie	Kanonisches Recht	78A/OG3
	Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie	78A/OG3
	Katechetik und Religionspädagogik	78B/OG2

Eine wesentliche Rolle spielt das Dekanatsbüro. Als Verwaltungseinheit der Fakultätsleitung ist es für die Umsetzung aller Führungsentscheidungen auf Fakultätsebene zuständig und auch ein wesentlicher Ansprechpartner für alle studienrechtlichen Agenden. Alle Mitglieder des Dekanates können in ihren Sprechstunden auch persönlich aufgesucht werden. Das Dekanat befindet sich im Hauptgebäude der Universität, Universitätsplatz 3, EG.

Theologisches Arbeiten bewegt sich in und zwischen verschiedenen Disziplinen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen (literaturwissenschaftlichen, geschichtswissenschaftlichen, sozialwissenschaftlichen etc.) Methoden und Wissenschaftskulturen. Dieses Skriptum konzentriert sich auf die im Theologiestudium generell erforderliche *Textproduktionskompetenz*. Mehr zu den fachspezifischen Methoden und Arbeitstechniken erfahren Sie in den jeweiligen fachbezogenen Einführungslehrveranstaltungen.

Kennenlernen der Universitätsbibliothek Graz (UBG)

Die zentrale Anlaufstelle bei der Suche nach Wissen ist in jeder Universität die Bibliothek, sei sie analog oder digital (oder, wie im Falle der UB Graz, eine Mischung aus beidem):

Universitätsbibliothek Graz (UBG): <https://ub.uni-graz.at> – Alle Bibliotheken der Universität sind der Universitätsbibliothek zugeordnet und keine eigenständigen Organisationseinheiten.

Hauptbibliothek (HB), Universitätsplatz 3, 8010 Graz.

Fakultätsbibliothek Theologie (FB Theologie) im Unizentrum Theologie (UZT), Heinrichstraße 78A/UG1, 8010 Graz. Öffnungszeiten während des Lehrbetriebes Mo.–Fr. 09:00–18:00 Uhr; während vorlesungsfreier Zeiten ist die Öffnungszeit in der Regel eingeschränkt. Aktueller Status und weitere Informationen: <https://ub.uni-graz.at/de/kontakt/oeffnungszeiten-standorte/theologie-bibliothek/>

Semesterhandapparate bieten von den LV-leiterinnen und –leitern ausgewählte Literatur zum Thema der LV; sie ersparen also aufwändige Suche und bieten einen treffenden Einstieg in das Thema. Sie befinden sich im Regal rechts vor Beginn des „Kunstganges“ (des Durchganges zwischen Benutzungszone und Regalzone) und sind unter dem Namen des/der Lehrveranstaltungsleiters/-in aufgestellt (Ausleihen nur über das Wochenende von Freitag 16:00 bis Montag 10:00).

Jedes Buch im Bibliotheksbestand trägt eine *Signatur*. Sie dient als Kriterium für sachliche Zuordnung und Aufstellung des Werkes und macht es überhaupt erst auffindbar – ein unauffindbares Buch ist bibliothekarisch nutzlos. Leider gibt es hin und wieder unauffindbare Bücher; sie verschwinden einerseits (seltener) durch Diebstahl, andererseits (öfter) durch falsches Wiedereinstellen. Daher gilt für Freihandbibliotheken wie die FB Theologie: **Stellen Sie keine Bücher selbst zurück, sondern überlassen Sie die Rückstellung dem Bibliothekspersonal.**

Signaturen in der Fakultätsbibliothek:

Notabene (NB): BA–BO: Bestände im Freihandmagazin im 1. UG;
 BP–BX: Bestände im Freihandmagazin im 2. UG.

BA-- Zeitschriften (disziplinenübergreifend)

BB-- Lexika (disziplinenübergreifend)

BC-- Bibelwissenschaft

BD-- Religionswissenschaft

BF-- Philosophie

BG-- Fundamentaltheologie

BK-- Moralthologie

BL-- Ethik

- BM-- Dogmatik
- BN-- Patrologie
- BO-- Kirchengeschichte
- BP-- Ökumene
- BR-- Kanonisches Recht
- BS-- Liturgiewissenschaft
- BT-- Pastoraltheologie
- BU-- Religionspädagogik
- BX-- Christliche Kunst
- BY-- Hymnologie

Die Werke der Fakultätsbibliothek sind wiederum in so genannten „Fachgruppen“ aufgestellt, kenntlich an der Zahlengruppe, die der Institutssignatur folgt (z.B. BG 070 – Institut für Fundamentaltheologie, Fachgruppe „Zeichen, Symbol, Mythos“). **In den Fachgruppen werden Bücher, die thematisch zusammengehören, auch örtlich zusammengefasst, sodass sie einen ersten guten Überblick über die Breite der Themenstellung bieten.** Ein vollständiges Fachgruppenverzeichnis finden Sie auf den Seiten der Fakultätsbibliothek Theologie: <https://public.sharepoint.uni-graz.at/sites/ub/SitePages/Standort.aspx?t=Theologie-Bibliothek> . VORSICHT: Viele Bücher könnten in mehrere Fachgruppen eingeordnet werden und stehen notwendigerweise doch nur in einer davon, nämlich jener, die aus Sicht des entsprechenden Institutes die wichtigste ist – beschränken Sie daher keinesfalls Ihre Suche auf eine Fachgruppe, nur weil sie einen thematisch naheliegenden Titel trägt.

Theologisch ertragreich und gut sortiert ist auch die Bibliothek des Priesterseminars in der Bürgergasse 2, 8010 Graz: <http://priesterseminar.graz-seckau.at/haus/bibliothek>

Ein nützlicher Wegweiser ist das Blogportal LOTSE der Universität Hamburg; hier gibt es Tutorials zum Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten, Literaturrecherche und Faktencheck: <http://blogs.sub.uni-hamburg.de/akte/module/infos-zum-wissenschaftliches-arbeiten-lotse/>

Rechtliche Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens

In der wissenschaftlichen Arbeit schaffen Sie *geistiges Eigentum* und gehen mit dem geistigen Eigentum anderer Personen um. Ebenso wie materielles Eigentum ist auch dieses gegen bestimmungswidrigen Gebrauch und Diebstahl geschützt; mit der Verwendung von fremdem Gedankengut muss daher sorgfältig umgegangen werden.

Fahrlässigkeit in diesem Bereich ist nicht nur unfair, sondern kann auch massive rechtliche Folgen nach sich ziehen. Bei Urheberrechtsverletzungen kann z.B. die in ihren Rechten geschädigte Person Unterlassung oder finanzielle Kompensation begehren; bei Plagiaten kann im Extremfall sogar der erlangte akademische Grad rückwirkend aberkannt werden.

Die folgenden Ausführungen zu Urheber- und Studienrecht wurden freundlicherweise von Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Staudegger (Rechtswissenschaftliche Fakultät der KFU) zur Verfügung gestellt:

Hinweise zum Urheberrecht

Das Urheberrechtsgesetz (UrhG)¹ behält den UrheberInnen geschützter Werke – das sind eigene geistige Schöpfungen auf dem Gebiet der Literatur, Tonkunst (Musik), bildenden Künste und der Filmkunst – bestimmte **Nutzungshandlungen** ausschließlich vor. Dazu zählen vor allem die Vervielfältigung ganzer Werke und einzelner Teile daraus sowie die öffentliche Wiedergabe.² UrheberInnen dürfen insbes. auch die Urheberschaft in Anspruch nehmen, festlegen, ob und mit welcher Urheberbezeichnung das Werk zu versehen ist und bestimmen, ob und welche Kürzungen, Zusätze oder anderen Änderungen vorgenommen werden dürfen.

Wissenschaftliche Werke sind im Allgemeinen urheberrechtlich geschützt.³ Die Idee, das Ergebnis, die Theorie oder der Stil sind urheberrechtlich allerdings immer frei.

Das Urheberrecht sieht aber eine Reihe von **Ausnahmen** vor, in denen geschützte Werke ohne Zustimmung der UrheberInnen genutzt werden dürfen (sog „freie Werknutzungen“). Die für wissenschaftliche Arbeiten wichtigste Ausnahme ist das **Zitat** (§ 42f UrhG). Danach darf ein veröffentlichtes Werk „vervielfältigt, verbreitet, durch Rundfunk gesendet, der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt und zu öffentlichen Vorträgen, Aufführungen und Vorführungen benutzt werden, sofern die Nutzung in ihrem Umfang durch den besonderen Zweck gerechtfertigt ist.“ Das ist insbesondere dann der Fall, „wenn einzelne Werke nach ihrem Erscheinen in ein die Hauptsache bildendes wissenschaftliches Werk aufgenommen werden.“ Ein Werk der in § 2 Z 3 UrhG bezeichneten Art⁴ oder ein Werk der bildenden Künste darf aber nur zur Erläuterung des Inhaltes aufgenommen werden, nicht zur bloßen „Behübschung“. Damit ist die Wiedergabe geschützter Werke wie z.B. von Texten aus Monographien und Aufsätzen, aber auch von Abbildungen, Filmen, Standbilder etc. in einer Diplom- oder Masterarbeit und in einer Dissertation erlaubt.

Allerdings ist dabei noch ein weiteres Erfordernis zu erfüllen: die Nennung der Quelle.

§ 57 Abs. 2 UrhG bestimmt, dass stets die Quelle deutlich anzugeben ist, wenn ein Werk ganz oder zum Teil in Form eines Zitats vervielfältigt wird. In der Quellenangabe sind der Titel und

¹ Bundesgesetz über das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Kunst und über verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz), BGBl 111/1936 idF BGBl I 99/2015.

² Vgl. §§ 15, 17, 18 und 18a UrhG.

³ Die sog „Urheberpersönlichkeitsrechte“ sind in § 19-21 UrhG geregelt.

⁴ § 2 Z 3 UrhG: „Werke wissenschaftlicher oder belehrender Art, die in bildlichen Darstellungen in der Fläche oder im Raume bestehen, sofern sie nicht zu den Werken der bildenden Künste zählen“; gemeint sind Grafiken, Tabellen, Abbildungen etc., die einen Text erklären.

die Urheberbezeichnung anzuführen. Für wissenschaftliche Zitate verlangt das UrhG explizit, dass Stellen oder Teile von Sprachwerken „[...] in der Quellenangabe so genau zu bezeichnen [sind], dass sie in dem benutzten Werk leicht aufgefunden werden können.“ Wird das benutzte Sprachwerk einer Sammlung entnommen (wie z.B. Zeitschriften, Sammel- oder Tagungsbänden u.Ä.), „[...] so ist auch diese anzugeben; dabei kann die Angabe des Titels des Werkes durch einen Hinweis auf die in Betracht kommende Stelle der Sammlung ersetzt werden.“

Hinweise zum Studienrecht

Studierende, die wissenschaftliche Arbeiten verfassen, müssen ex lege die Vorgaben des Urheberrechtsgesetzes einhalten. Das Universitätsgesetz⁵ verpflichtet nämlich *expressis verbis* dazu, bei der Bearbeitung des Themas und der Betreuung der Studierenden bei Bachelorarbeiten,⁶ Diplom- und Masterarbeiten⁷ sowie Dissertationen⁸ die Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes zu beachten.

In Fällen der Erschleichung einer Leistung droht der Widerruf eines bereits verliehenen⁹ Titels. Nach § 89 UG ist ein akademischer Grad zu widerrufen, wenn sich nachträglich ergibt, dass er erschlichen worden ist. Als „Erschleichen“ einer Prüfungsleistung wird nicht nur die Vorlage gefälschter Zeugnisse beurteilt, sondern auch ein sog „Plagiat“.

Das Plagiat war lange Zeit nicht rechtlich definiert, die *Kommission für Wissenschaftliche Integrität zum Umgang mit Plagiaten* beschrieb es aber wie folgt: „Die Übernahme nicht selbst verfasster Texte in eine eigene wissenschaftliche Publikation ohne Hinweis auf den Autor und die Quelle (Zitat) ist die häufigste Form des Plagiats. [...] Universitäten sind in solchen Fällen jedenfalls gut beraten, strenge Sanktionen gemäß der geltenden Rechtslage zu verhängen.“¹⁰

Erst im Jahr 2015 fand das Plagiat Eingang in das UG. § 51 Abs. 2 Z 31 UG (Studienrechtliche Begriffsbestimmungen) definiert wie folgt:

„Ein Plagiat liegt eindeutig vor, wenn Texte, Inhalte oder Ideen übernommen und als eigene ausgegeben werden. Dies umfasst insbesondere die Aneignung und Verwendung von Textpassagen, Theorien, Hypothesen, Erkenntnissen oder Daten durch direkte, paraphrasierte oder übersetzte Übernahme ohne entsprechende Kenntlichmachung und Zitierung der Quelle und der Urheberin oder des Urhebers.“

Man erkennt schnell, dass das studienrechtliche Plagiat wesentlich strenger normiert ist, als die urheberrechtlichen Vorgaben (Zitat mit Quellenangabe), weil es auch Ideen, Theorien, Erkenntnisse und Daten erfasst, die urheberrechtlich ungeschützt bleiben. Z 32 des zitierten Gesetzes zählt zum „Vortäuschen von wissenschaftlichen Leistungen“ u.a. ausdrücklich das „Ghostwriting“.

⁵ Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002 – UG), BGBl I 120/2002 idF BGBl I 11/2017.

⁶ § 80 Abs. 2 UG.

⁷ § 81 Abs. 4 UG.

⁸ Vgl. § 82 Abs. 2 und § 83 Abs. 3 UG.

⁹ Nach § 87 UG hat das für die studienrechtlichen Angelegenheiten zuständige Organ nach der positiven Beurteilung aller im jeweiligen Curriculum vorgeschriebenen Prüfungen und in den Diplom-, Master- und Doktoratsstudien nach der Ablieferung der positiv beurteilten wissenschaftlichen oder künstlerischen Arbeit den festgelegten akademischen Grad von Amts wegen zu verleihen.

¹⁰ Stellungnahme der Kommission für Wissenschaftliche Integrität zum Umgang mit Plagiaten (April 2011), abrufbar unter http://www.oeawi.at/downloads/Stellungnahme_Plagiate_April2011.pdf.

§ 19 Abs. 2a UG ermächtigt die Universitäten, in der Satzung „Maßnahmen bei Plagiaten oder anderem Vortäuschen von wissenschaftlichen Leistungen im Rahmen von schriftlichen Seminar- und Prüfungsarbeiten, Bachelorarbeiten sowie wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeiten“ zu regeln. Bei Plagiaten in Abschlussarbeiten (Bachelor, wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten) kann das Rektorat auch einen Ausschluss vom Studium (für max 2 Semester) aussprechen.

Abkürzungen und was sie bedeuten

In jeder Fachwissenschaft wird mit Abkürzungen für gängige Publikationsmedien gearbeitet. Die Theologie ist da keine Ausnahme, und so stößt man auf Schritt und Tritt auf Kürzel wie LThK, DH, ZThK und viele andere. In der Regel werden mit diesen Abkürzungen die am häufigsten verwendeten Quellen, Lexika, Handbücher, Journale und Zeitschriften angesprochen, die in der alltäglichen Arbeit gebraucht werden. Das vollständige Verzeichnis der Abkürzungen, das IATG³, wird nach seinem Herausgeber Siegfried Schwertner auch oft kurz als „der Schwertner“ bezeichnet und wird folgendermaßen korrekt beschrieben:

Schwertner, Siegfried (Hg.): Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, Berlin/Boston: De Gruyter³2014.

Das IATG steht am Server der Universitätsbibliothek der UB Graz kostenlos zur Verfügung (eBook: <https://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/38642?rskey=4zT1gz>) und ist auch in gedruckter Form greifbar (Lesezone, BB 1270 S 415). Weitere Aufschlüsselungen standardisierter Abkürzungen finden sich in den aktuellen Auflagen des LThK und der RGG.

Soweit *gängige* Quellen, Lexika, Handbücher, Journale und Zeitschriften in der standardisierten Form abgekürzt werden, ist eine Aufschlüsselung in der eigenen Arbeit nicht zwingend erforderlich (aber durchaus gern gesehen). *Selten verwendete* und vor allem *nicht standardisierte Kürzel* sind in einem **Siglenverzeichnis** aufzuschlüsseln.

Literatursuche in Bibliothekskatalogen und Datenbanken

Was finde ich im Online-Katalog?

Selbständige Literatur, d.h. Monographien, Sammelwerke und Zeitschriften. [Die Titel von selbständiger Literatur werden in akademischen Texten kursiv gesetzt: z.B. *Kritik der reinen Vernunft*] – es empfiehlt sich die Verwendung der „Erweiterten Suche“, die die Ergebnisliste bei richtiger Verwendung deutlich schärft:

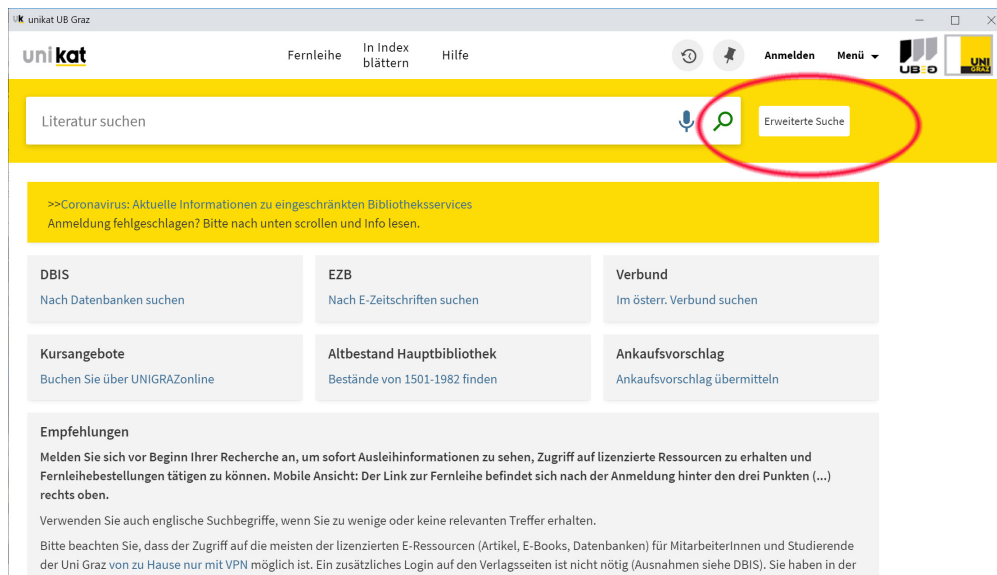


Abb. 1: Screenshot des Onlinekataloges der UB Graz.

Ein Großteil der *unselbständigen* Literatur, d.h. *Aufsätze in Zeitschriften* und Sammelwerken, Lexikonartikel, etc. ist allerdings nicht so leicht zu finden [Die Titel von unselbständiger Literatur werden in akademischen Texten in doppelte Anführungszeichen gesetzt: z.B. „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“]. Hier gibt es drei Ansatzpunkte:

A) Benutzung der unikat-Suchfunktion für Zeitschriftenartikel:

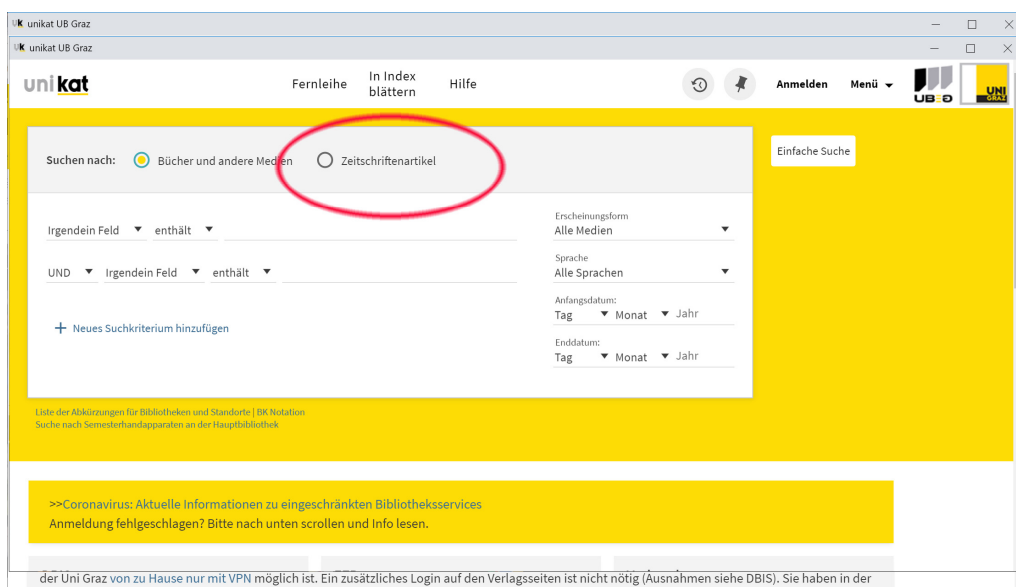


Abb. 2: Screenshot des Onlinekataloges der UB Graz, Suche nach Zeitschriftenartikeln.

B) Suche nach Aufsätzen zu einem bestimmten Thema:

Suche im Datenbank-Infosystem (DBIS) nach thematisch passenden Datenbanken und dort nach entsprechenden Stich- und Schlagworten, Autor/inn/en, etc.

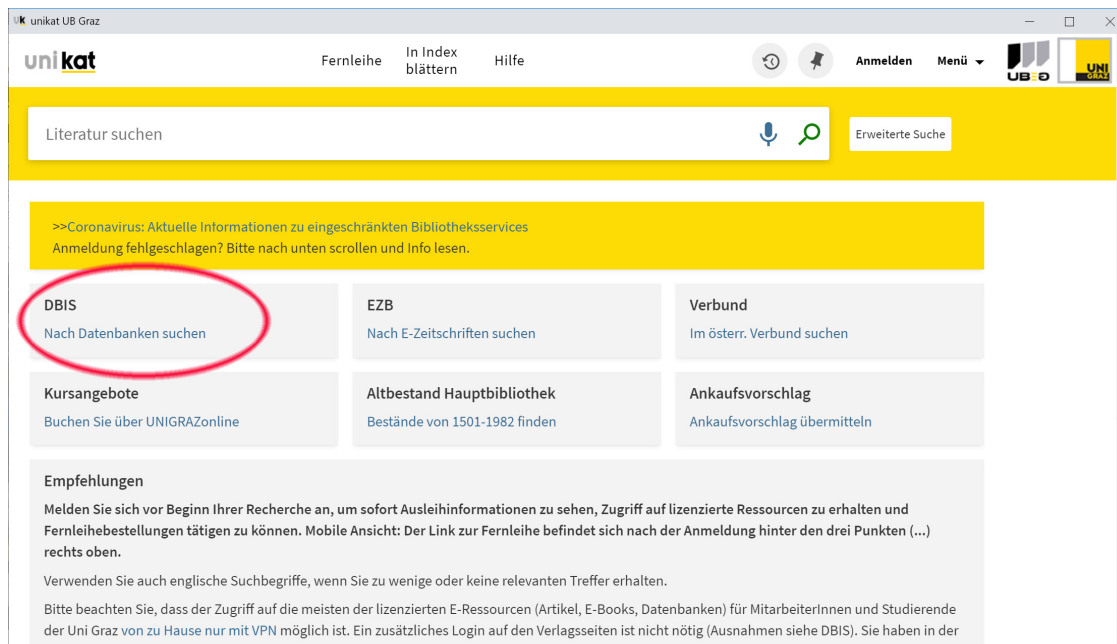


Abb. 3: Screenshot des Onlinekataloges der UB Graz, Hinweis Zeitschriftendatenbank.

C) Suche nach einem bestimmten Aufsatz (bibliographische Angaben bekannt):

Papierform: Suche nach dem Zeitschriftentitel im Online-Katalog der UB bzw. im österreichischen Verbundkatalog/Teilkatalog Zeitschriften.

Elektronisch: Suche in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) – je nach Erscheinungsdatum und Lizenzierung findet sich hier möglicherweise ein Zugang zum Volltext.

Es gibt Datenbanken unterschiedlicher Art, z.B. biographische Datenbanken (etwa das biographisch-bibliographische Kirchenlexikon), Bilddatenbanken, Wörterbücher und Nachschlagewerke (z.B. RGG), Online-Bibeln und *bibliographische Datenbanken*:

- Aufsatz-Datenbanken: z.B. Index Theologicus (IxTheo), IBZ (Internationale Bibliographie der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur), BILDI (Bibelwissenschaftliche Literaturdokumentation Innsbruck).
- Fachbibliographien: z.B. Augustinus Literatur-Datenbank.
- Volltextdatenbanken: z.B. ATLA Religion Database, Academic Search Premier.

Recherche über VPN

Für den Hinweis auf die Nutzungsmöglichkeit des Uni-VPN für die Arbeit von zu Hause aus sowie für den betreffenden Textauszug danken wir Prof. Dr. Ch. Heil:

Aus urheberrechtlichen Gründen ist die Nutzung der meisten elektronischen Ressourcen der UB an den Campus der Universität Graz gebunden. Für Studierende und MitarbeiterInnen der Universität Graz bietet der UNI-IT allerdings auch eine VPN-Software (Virtual Private Network) für den Zugang zum universitären Netz an. Wenn Sie Ihre Internet-Verbindung über diese Software herstellen, können Sie die an der UB vorhandenen elektronischen Medien auch von

zu Hause nutzen. Zum Einwählen verwenden Sie Ihr UniGrazOnline-Passwort, vgl. <https://ub.uni-graz.at/de/ressourcen/zugriff-von-zu-hause-vpn/> .

Der VPN-Client (für verschiedene Betriebssysteme), eine Beschreibung und eine Konfigurationsdatei können von der UNI-IT-Website [heruntergeladen](#) werden. Es gibt auch ein neues [VPN-Portal](#) für 64 Bit Systeme, Linux und OS X (wählen Sie *StartAnyConnect*).

eRessourcen:	Aufrufbar über:	Zugriff von außerhalb der Universität:
eBooks	Onlinekatalog	ausschließlich über VPN
Elektronische Zeitschriften	Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)	entweder mit UNIGRAZonline-Account oder über VPN
Online-Datenbanken	Datenbank-Infosystem (DBIS)	entweder mit UNIGRAZonline-Account oder über VPN
CD-ROM-Datenbanken	Datenbank-Infosystem (DBIS)	ausschließlich über Citrix-Client (Download)

Beachten Sie bitte, dass für einige wenige eRessourcen ein externer Zugang durch Lizenzverträge ausgeschlossen ist; das betrifft insbesondere juristische Datenbanken.

Elektronische Zeitschriftenbibliothek

Diese Zeitschriften können Sie an den Campus-Computern und – wenn Sie mit VPN eingewählt sind – auch von zu Hause aus benutzen: <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/fl.phtml?bibid=UBG&colors=7&lang=de>

Hier ist die Übersicht der theologischen und religionswissenschaftlichen Zeitschriften:

<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/fl.phtml?bibid=UBG&colors=7&lang=de¬ation=B>

Beispiel: In der UB Graz gibt es die wichtige Encyclopedia of the Bible and Its Reception (EBR), Berlin / New York 2009ff. (bisher 13 Bände erschienen) nur als eBook:

http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/detail.php?titel_id=8731&bib_id=ubg

- 1: Aaron – Aniconism, 2009.
- 2: Anim – Atheism, 2009.
- 3: Athena – Birkat ha-Minim, 2011.
- 4: Birsha – Chariot of Fire, 2012.
- 5: Charisma – Czaczkes, 2012.
- 6: Dabbesheth – Dreams and Dream Interpretation, 2013.
- 7: Dress – Essene Gate, 2013.
- 8: Essenes – Fideism, 2014.
- 9: Field – Gennesaret, 2014.
- 10: Genocide – Hakkoz, 2015.
- 11: Halah – Hizquni, 2015.
- 12: Ho Tsun Shen – Insult, 2016.
- 13: Integrity – Jesuit Order, 2016.
- 14: Jesus – Kimbanguist Church, voraussichtlich 2017.

- 15: Kinah – Life, voraussichtlich 2017.
16: Light – Mephibosheth, voraussichtlich 2018.
17: Merad – Nazoreans, voraussichtlich 2018.

Tipps

- Für den Einstieg in ein Thema empfiehlt es sich, einschlägige **Lexika und Handbücher** zu konsultieren (z.B. RGG). Beachten Sie das Erscheinungsdatum im Hinblick auf den rezipierten Forschungsstand.
- Wenn Sie bereits eine thematisch passende Monographie oder einen Aufsatz gefunden haben, dann werten Sie das **Literaturverzeichnis** aus.
- Verwenden Sie bibliographische und Volltext-**Datenbanken** (*siehe oben*).
- Nützen Sie die **Schlagwortsuche** in Bibliothekskatalogen sowie **Zitationsindices** (z.B. die Datenbank „Science Citation Index“). Arbeiten Sie sich durch Zitate und Literaturverweise hin zur gesuchten Information.
- Mit der Benutzung von **Literaturverwaltungssoftware** behält man einen guten Überblick über bereits bearbeitete Literatur. Die digitalen Zettelkästen sind inzwischen gut mit Bibliothekskatalogen und Datenbanken vernetzt. Die Uni Graz hat Campuslizenzen für **Citavi** und **RefWorks** (kostenfrei nutzbar). Für Citavi gibt es einen Zitationsstil gemäß diesem Skriptum. Der Download erfolgt auf den Seiten der Fakultätsbibliothek: <https://public.sharepoint.uni-graz.at/sites/ub/SitePages/Standort.aspx?t=Theologie-Bibliothek>

Elektronische Hilfsmittel

Kein elektronisches Hilfsmittel dieser Welt nimmt ihnen die eigentliche Denkarbeit ab. Das bleibt die jeweilige Aufgabe der einzelnen Studierenden. Aber es gibt doch einige Werkzeuge, die einem das Leben bedeutend erleichtern können, sofern sie richtig und konsequent eingesetzt werden.

Literaturverwaltung

Ein großer Teil der wissenschaftlichen Arbeit ist „handwerklicher“ Natur: Literatur suchen, auswerten, Zitate sammeln, in einen Zusammenhang bringen usw. Während man das früher noch mit Zettelkästen und Karteikarten gelöst hat, sind heute natürlich entsprechende Softwareangebote vorhanden. Grundsätzlich können Sie natürlich mit jedem Programm, das strukturierte Datenspeicherung erlaubt, arbeiten. Es empfiehlt sich dennoch, zumindest bei größeren Projekten von Anfang an eine spezialisierte Literaturverwaltungssoftware einzusetzen, da diese für den Zweck optimiert ist. Für Angehörige der Karl-Franzens-Universität Graz stehen zwei Programme über das Softwareportal der Universität zur Verfügung, nämlich *Citavi* und *RefWorks* (vgl. <https://software.uni-graz.at/>). Im Folgenden soll anhand von *Citavi* erklärt werden, was für Vorteile eine Literaturverwaltungssoftware bietet.

Daten erfassen

Citavi bietet Eingabemasken für 35 verschiedene Medientypen von der Monografie bis zur Internetquelle. Nach der Auswahl des passenden Dokumenttyps müssen die (bibliografischen) Daten eingegeben werden, wobei in einem eigenen Inhaltsfenster schon Anmerkungen, Inhaltsverzeichnis, Bewertung oder Zusammenfassung eingegeben werden können. Bei vorhandener Internetverbindung kann das Programm nach Eingabe einer ISBN-Nummer auch automatisch recherchieren und die in Online-Katalogen gefundenen Daten hinzufügen. Installiert man das Programm mit den Browser-Plugins (die „Picker“), so funktioniert das auch bei angesurften Webseiten direkt aus dem Webbrowser heraus.

Aus verbundenen Katalogen (die meisten europäischen Universitätsbibliotheken haben verbundene Katalogbestände) kann ebenfalls recherchiert werden. Die Suchfunktion des Programmes ist einfach, aber funktional. Nach der Recherche sollten die erhaltenen Daten auf Konsistenz überprüft werden (mitunter sind die Gewohnheiten von Bibliothek zu Bibliothek ein wenig unterschiedlich, z.B. bei der Großschreibung von Namen usw.).

Daten auswerten

Citavi bietet u.a. ein integriertes Lesemodul. Webseiten, PDFs oder ePubs können direkt in *Citavi* gelesen und mit Anmerkungen (Annotationen) ergänzt werden. Auch Zitate können hier direkt entnommen werden; dabei sollte die Seitenzahl – soweit sie nicht automatisch erkannt wird – gleich mitgespeichert werden. Natürlich können Zitate auch händisch eingegeben werden (sowohl in text- als auch in Bildform).

Arbeit strukturieren

Jeder erfasste Titel kann mit einem Aufgabenhinweis („Scannen!“) versehen werden. So kann man bestimmte Aufgabenbündel gut zusammenfassen und in einem Schwung erledigen, wenn

z.B. spezielle Geräte wie ein Buchscanner dazu benötigt wird. Die Aufgabenliste kann jederzeit getrennt angezeigt bzw. gedruckt werden.

Jedes Element kann in Citavi mit einer oder mehreren Kategorien versehen werden. Die Kategorien sollten sich dabei auf einzelne Teile der Arbeit beziehen, damit ein unmittelbarer inhaltlicher Zusammenhang hergestellt werden kann.

Ideen, die sich während der laufenden Arbeit ergeben, können ebenso strukturiert festgehalten werden. Bei mobilen Endgeräten kann auch ein Kamerabild (z.B. von einer Handskizze oder einer Recheresituation mit eingebunden werden.

Die Kategorien können im Anschluss hierarchisch oder thematisch sortiert werden, ebenso die einzelnen Elemente (Zitate, Gedanken, Ideen ...) innerhalb der Kategorien. Die Einführung von Zwischentiteln ist jederzeit möglich.

Arbeit schreiben

Das Programm integriert sich in die Standard-Textverarbeitung, die verwendet wird (die umfangreichste Unterstützung gibt es für *Word*). Hier kann ein bestehendes oder neues Dokument direkt mit dem Citavi-Datenbestand verknüpft werden, wodurch die Kategorien als Überschriften benutzt werden können und eine direkte Schnittstelle zur Übernahme von Zitaten und Quellen hergestellt wird. Die Wahl des Zitationsstils ist dabei frei.¹¹ Daneben erstellt Citavi auch gleich automatisch die Literaturliste, die erforderlich ist ... allerdings nur, wenn man es konsequent durchgehend verwendet.

Textverarbeitung

Erstaunlicherweise benutzen viele Studierende ihr Textverarbeitungsprogramm noch immer wie eine bessere Schreibmaschine mit Speicherfunktion. Natürlich kann man so arbeiten, aber es ist doch schade, wenn drei Viertel der eigentlichen Programmkapazität brachliegen! Nun bietet jedes Textverarbeitungsprogramm etwas unterschiedliche Möglichkeiten. Wirklich wichtig sind dabei die Grundfunktionen der *automatischen Fußnotenverwaltung*, der *Zuweisungsmöglichkeit von Formatvorlagen* und der *Inhaltsverzeichniserstellung*.

Fußnotenverwaltung

Darüber muss man nicht viele Worte verlieren. Fußnoten und/oder Endnoten müssen automatisch erfasst und verwaltet werden. Punkt.

Formatvorlagen

Ein Textverarbeitungsprogramm bietet üblicherweise die Möglichkeit, mit „Formatvorlagen“ zu arbeiten. Eine Formatvorlage (FV) definiert das Erscheinungsbild eines Textabschnittes (also bis zur nächsten Absatzmarke). Etliche FVs sind schon im Lieferumfang der Software enthalten, sie sind aber jederzeit änderbar oder erweiterbar. In ihnen wird festgelegt, in welchem Schrifttyp, welcher Schriftgröße, welchem Zeilenabstand oder welcher Zeichenfarbe der jewei-

¹¹ Die FB Theologie bietet einen definierten Citavi-Zitationsstil für unsere Zitiernorm an, vgl.: <https://public.sharepoint.uni-graz.at/sites/ub/OeffentlicheDokumente/Citavi%20Zitationsstil%20Theologische%20Fakult%C3%A4t.KFUG.zip>

lige Absatz erscheinen soll und vieles mehr. Man sollte zumindest für jede Überschriftenkategorie, den Haupttext, die Fußnoten und das Literaturverzeichnis je eine eigene FV verwenden. Einerseits kann man dadurch das Aussehen der ganzen Arbeit mit wenigen Klicks grundlegend verändern, andererseits ist eine weitere wichtige Funktion von der konsequenten Zuweisung der FVs abhängig:

Inhaltsverzeichnis erstellen

WENN man im Dokument konsequent entweder während des Schreibens oder danach in einer Nachbearbeitungsstufe die richtigen Formatvorlagen zugewiesen hat, dann ist die Erstellung eines Inhaltsverzeichnisses (IHV) kein Problem mehr – Cursor an die richtige Position, Funktion IHV einfügen wählen, fertig.¹² Wenn das IHV offenbar nicht passt und bestimmte Überschriften fehlen oder Textteile im IHV stehen, die nicht hineingehören, dann ist sicher die FV-Zuweisung schief gelaufen. Nochmals sorgfältig durchsehen.

Tipp: Verwenden Sie Formatvorlagen konsequent und von Anfang an!

Tipp: Für die automatische Aktualisierung von Seitenzahlen bei Querverweisen in der Arbeit, bei der Auflistung von Abbildungen, Tabellen u.a. leisten die Funktionen „Textmarke“ und „Querverweis“ (beide im Menüpunkt „Einfügen“ in Word) sehr gute Dienste. Markiert man eine Textpassage, kann man sie als Textmarke definieren und sie in weiterer Folge an jedem Punkt als Querverweis einfügen, und zwar nur als Seitenzahl, nur als Teiltex t oder mit dem vollen markierten Text. Auch auf die Seitenzahlen von Überschriften kann jederzeit querverwiesen werden; diese sind automatisch als Textmarken definiert. Vorteil: Bei einer Änderung der Seitenzahl ändert sich der Hinweis auf die Textmarke automatisch mit.

¹² Das Aussehen des Inhaltsverzeichnisses kann man im Nachhinein auch leicht ändern, weil es auch dafür je eigene Formatvorlagen gibt!

Die korrekte Zitation I: Bibliographieren

Die folgenden Regeln zum Bibliographieren und Zitieren sind der bewährte Usus an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz. Es ist nicht der einzige existierende Standard. Andere Fakultäten geben abweichende Vorgaben, und bei Publikationen wird üblicherweise in Form einer Formalregelung, dem sogenannten Stylesheet, die zu verwendende Zitierweise vorgegeben. Bekannte Beispiele dafür sind – dies nur zur Information – der Harvard-Style (<http://guides.library.uwa.edu.au/harvard>) und der Chicago-Style (http://www.chicagomanualofstyle.org/tools_citationguide.html). Absprachen darüber werden üblicherweise mit dem publizierenden Verlag bzw. dem Herausgebergremium der entsprechenden Zeitschrift bzw. des Sammelwerkes getroffen.

Die allgemeine Grundregel lautet: Erziele Klarheit & Einheitlichkeit!

Allgemein: Jede Literaturangabe ist ein Satz und verlangt daher Großschreibung zu Beginn und abschließend einen Punkt! Für Beiträge aus Sammelwerken, Artikel aus Zeitschriften u. ähnl. werden generell die Beginn- und Endseitenzahlen des Artikels bzw. Beitrages genannt. Dafür wird der Gedankenstrich (nicht der Bindestrich) ohne Zwischenraum verwendet (z.B. 275–294).

1. Selbständige Publikationen und Sammelwerke

a) Monographie – ein geschlossenes und eigenständiges Werk, für die eine Person oder mehrere Personen zu gemeinsamer Hand verantwortlich zeichnen.

NB: Eine MONOgraphie kann durchaus mehrere Autoren bzw. Autorinnen haben. Es geht bei der Bezeichnung nur um die thematische Geschlossenheit! Wenn hingegen einzelne Abschnitte von unterschiedlichen Personen verfasst werden und der Band insgesamt von einem Herausgeber(team) ediert wird, spricht man von einem Sammelwerk (s.u.).

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel. Bandnummer [arabische Nummerierung]. Bandtitel, Ort: Verlag ^{Auflage}Jahr (Reihe [wenn üblich/sinnvoll abgekürzt nach IATG] Reihen-Nummer).

Beispiele:

Bonhoeffer, Dietrich: Nachfolge, München: Kaiser ⁴1952.

Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit. 2. Der Gebrauch der Lüste, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986.

Husserl, Edmund: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie, Haag: Nijhoff ²1962 (Husserliana 6).

Kadlec, Erich: Realistische Ethik. Verhaltenstheorie und Moral der Arterhaltung, Berlin: Duncker & Humblot 1976 (Erfahrung und Denken 46).

Weirer, Wolfgang u.a.: Religion BEGLEITET. Religionsbuch für den katholischen Religionsunterricht an der 8. Klasse der Allgemeinbildenden höheren Schulen. Hrsg. v. Interdiözesanen Katechetischen Fonds, Klagenfurt: Hermagoras/Mohorjeva 2010.

Wuchterl, Kurt: Lehrbuch der Philosophie. Probleme – Grundbegriffe – Einsichten, Bern: Haupt ⁴1992 (UTB 1320).

NB: Bei fremdsprachigen AutorInnen oder unterschiedlichen (textkritischen) Editionen von „Klassikern“ empfiehlt sich ein Vermerk zu Übersetzung/Textbearbeitung/Kommentar/Einleitung. Formal kann dieser als **Untertitel** nach obigem Schema erfolgen und gemäß Titelblatt notiert werden.

Beispiele:

Aurelius Augustinus: Bekenntnisse. Eingel. u. übertr. v. Wilhelm Thimme, Zürich: Artemis 1950 (Augustinus' Werke 1).

Meister Eckhart: Predigten. 1. Hrsg. u. übers. v. Josef Quint, Stuttgart: Kohlhammer 1958 (Die deutschen Werke 1).

Mechthild von Magdeburg: Das Fließende Licht der Gottheit. Nach der Einsiedler Handschrift im Vergleich mit der gesamten Überlieferung. Hrsg. v. Hans Neumann. 1. Text, besorgt v. Gisela Vollmann-Profe, München: Artemis 1990 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 100).

Beispiel: In einer Arbeit zu Mechthild sollten Belege möglichst nach dem Schema **Werk-kürzel Buch, Kapitel, Vers** (vgl. 3.b) direkt im Text erfolgen – „[...] du maht wol gottes bilde sin“ (FL II, 19, 6).

Thomas von Aquin: Gottes Dasein und Wesen. Vollst., ungek. deutsch-lateinische Ausgabe der Summa theologia. 1. Übers. v. Dominikanern u. Benediktinern Deutschlands u. Österreichs. Hrsg. v. Kath. Akademikerverband, Salzburg: Pustet 1933.

Beispiel: Stellen daraus werden belegt durch: Summa theologia I, quaestio 4, articulus 1, respondeo (auch: Sum. theol. I q. 4 art. 1 resp., oder kürzest: S. th. I 4, 1).

b) Sammelwerk / Lexikon

Nachname, Vorname / Nachname, Vorname (Hg.): Titel. Untertitel. Bandnummer [mit arabischer Nummerierung], Ort: Verlag ^{Auflage}Jahr (Reihe [wenn üblich/sinnvoll abgekürzt] Bandnummer).

Bei *mehreren Autoren und Autorinnen bzw. Herausgeberinnen und Herausgebern* werden bis zu drei in der Literaturangabe genannt. Die Trennung der Personennamen erfolgt durch einen Schrägstrich. Bei mehr als drei Personen wird nur der erste Name genannt und anschließend „u.a.“ für „und andere“ gesetzt. Bei *Verlagsorten* kann das ebenso gehandhabt werden, oder aber man nennt nur den jeweils ersten Verlagsort (wie in diesem Skriptum durchgeführt). Mitunter findet man auch die Form „et al.“, die aber nur zu verwenden ist, wenn das Zitat im Kontext von Englisch ausgeführt wird.

Beispiele:

Hahn, Werner / Weibel, Peter (Hg.): Evolutionäre Symmetrietheorie. Selbstorganisation und dynamische Systeme, Stuttgart: Hirzel 1996 (Edition Universitas).

Kampits, Peter / Pöltner, Günther / Vetter, Helmuth (Hg.): Wahrheit und Wirklichkeit. Festgabe für Leo Gabriel zum 80. Geburtstag, Berlin: Duncker & Humblot 1983.

Lübbe, Hermann (Hg.): Wozu Philosophie? Stellungnahmen eines Arbeitskreises, Berlin: de Gruyter 1978 (de Gruyter Studienbuch).

Precht, Peter / Burkard, Franz-Peter (Hg.): Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen, Stuttgart: Metzler 1996.

Schiefenhövel, Wulf u.a. (Hg.): Zwischen Natur und Kultur. Der Mensch in seinen Beziehungen, Stuttgart: TRIAS 1994 (Der Mensch in seiner Welt 2).

2. Unselbständige Publikationen

a) Beitrag in einem Sammelwerk / in einer Festschrift

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, in: wie 1.b), Seite–Seite.

Achtung: Wenn es für das Sammelwerk eine *Abkürzung* gibt, dann **anderes Format:** Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Abkürzung^{Auflage} Band (Jahr) Seite–Seite.

Beispiele:

Stöckler, Manfred: Eine neue evolutionäre Ethik? Der Beitrag der Soziobiologie zur Moralphilosophie, in: Frey, Gerhard / Zelger, Josef (Hg.): Der Mensch und die Wissenschaften vom Menschen. Die Beiträge des XII. Deutschen Kongresses für Philosophie in Innsbruck vom 29. September bis 3. Oktober 1981. 2. Die kulturellen Werte, Innsbruck: Solaris 1983, 621–629.

Vetter, Helmuth: Phänomenologie und Hermeneutik, in: Magerl, Gottfried u.a. (Hg.): „Krise der Moderne“ und Renaissance der Geisteswissenschaften, Wien: Böhlau 1997 (Wissenschaft – Bildung – Politik 1), 44–75.

Schopenhauer, Arthur: Preisschrift über die Grundlage der Moral, in: Schopenhauer, Arthur: Schriften zur Naturphilosophie und zur Ethik. 2. Die beiden Grundprobleme der Ethik, Leipzig: Brockhaus ²1916 (Schopenhauer's sämtliche Werke 4), 103–275.

b) Artikel in einem Lexikon

Nachname, Vorname: Art. Titel, in: 1.b), Seite–Seite.

Achtung: Wenn es für das Lexikon eine *Abkürzung* gibt, dann **anderes Format:** Nachname, Vorname: Art. Titel, in: Abkürzung^{Auflage} Band (Jahr) Seite–Seite [oder: Spalte–Spalte].

Beispiele:

Göner, Gerhard: Art. Heraklit, in: Lutz, Bernd (Hg.): Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen, Stuttgart: Metzler ²1995, 380–383.

Hoheisel, Karl: Art. Orpheus. I. Religionsgeschichtlich, in: LThK³ 7 (1998) 1139.

Metzner, Andreas: Art. Soziobiologie, in: HWP 9 (1995) 1263–1266.

c) Beitrag in einer Zeitschrift

Mit „Zeitschrift“ ist im wissenschaftlichen Betrieb in der Regel eine periodisch erscheinende Fachzeitschrift gemeint. In der Regel sind diese Fachzeitschriften an eingeschränkte Vertriebswege bzw. Abonnements gebunden.

NB: Als *Zeitschriften* gelten Periodika, die zumindest zweimal jährlich erscheinen. Ein Periodikum mit jährlichem Erscheinen gilt als *Jahrbuch*.

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Zeitschriftenname [wenn möglich abgekürzt] Jahrgang / falls nötig: H. Heftnummer (Jahr) Seite–Seite.

NB: Die Heftnummer ist nur anzugeben, wenn die Seitenzahlen in jedem Heft neu beginnen ODER die Jahrgänge nicht mit den Kalenderjahren übereinstimmen. Bei durchlaufenden Seitenzahlen bzw. bei Einhalten des Kalenderjahres ist ein Auffinden der zitierten Stelle auch ohne Heftnummer gewährleistet.

Beispiele:

Kappstein, Theodor: Philosophische Wege und Umwege, in: Das litterarische Echo. Halbmonatsschrift für Litteraturfreunde 5 (1902/03) 1688–1694.

Löffler, Winfried: Analytische Philosophie als rationales Verfahren, in: SJP 39 (1994) 77–92.

Höfer, Max A.: Die Natur als neuer Mythos, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 40 / H. 6 (1990) 35–45.

d) Buchbesprechung (Rezension) in einer Zeitschrift

Nachname, Vorname: **Rez.** „Nachname, Vorname [des rezensierten Autors; vgl. 1.a)–c)]: Titel“, in: Zeitschriftenname [wenn möglich abgekürzt] Jahrgang / Heft (Jahr) Seite–Seite.

Beispiele:

Schultze, Fritz: Rez. „Rée, Paul: Der Ursprung der moralischen Empfindungen“, in: Jenaer Literaturzeitung 4 (1877) 628.

Lemaire, Philippe: Rez. „Ferry, Jean-Marc: L'éthique reconstructive“, in: RPL 95 (1997) 174–176.

3. Ausgewählte Spezialfälle

a) Biblische Bücher / Kirchliche Dokumente

Zitate aus den biblischen Büchern und den außerkanonischen Schriften werden – in der Regel in Klammern direkt im Text – belegt durch Kürzel der Schrift [vgl. LThK³ Abkürzungsverzeichnis V.] Kapitelnummer, Vers. Im Literaturverzeichnis erfolgt die Angabe, aus welcher Ausgabe/Übersetzung zitiert wurde. Insofern nicht die Einheitsübersetzung aus dem Jahr 2016 verwendet wird, erfolgt die Angabe ebenso als Fußnote bei der entsprechenden Bibelstelle.

Beispiele:

Dtn 34,10–12; 2 Makk 8,8; Mt 27,46; 2 Joh 14f.; Offb 21,1; 4 Esra 3,7; äthHen 4,3; ActThom 58; ySanhedrin 2,21b.

Literaturverzeichnis / bzw. Fußnote:

Bail, Ulrike u.a. (Hg.): Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2006.

Dokumente des **Zweiten Vatikanischen Konzils** werden unter dem Dekrettitel (zumeist Kürzel; vgl. LThK³ Abkürzungsverzeichnis III.) und der Abschnittsnummer zitiert; analoges gilt für Enzykliken. Im Literaturverzeichnis wird angegeben, aus welcher Quelle das Dokument zitiert wird.

Beispiele:

DV 5; GS 3; LG 7; SC 2; Johannes Paul II.: Evangelium vitae (25.03.1995) Nr. 11.

Literaturverzeichnis:

Sacrosanctum Concilium (SC) wird zitiert nach: Konstitution über die heilige Liturgie. Sacrosanctum Concilium, in: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html [13.08.2021].

b) Autorinnen und Autoren der Antike

Antike Autorinnen und Autoren sowie deren Werke werden zumeist abgekürzt (vgl. LThK³ Abkürzungsverzeichnis VI.) nach folgendem Schema zitiert:

AutorIn, Werktitel Buch, Kapitel; Edition Band, Seite und Zeile oder Abschnitt.

Die jeweils verwendete Edition wird ins Literaturverzeichnis aufgenommen.

Beispiele für Belegstellen:

Aug., civ. 5, 23; CChr.SL 47, 159, 5–11.

Bas., In martyrem Julittam 2; PG 31, 240D–241A.

Eger., Itin. 23, 1; FC 20, 216f.

Beispiele für den Eintrag im Literaturverzeichnis:

Sancti Aurelii Augustini De civitate Dei Libri I–X, Turnholti 1965 (CChr.SL 47).

Basilii opera omnia quae exstant, accur. Jean-Paul Migne, Paris 1857 (PG 31).

Egeria: Itinerarium / Reisebericht. Übers. u. eingel. v. Georg Röwekamp, Freiburg i. Br.: Herder 1995 (FC 20).

c) Quellennachweis aus einem Archiv

Angegeben werden gewöhnlich das Archiv (Abkürzung), der Bestand oder die Signatur, eine kurze Beschreibung des Archivale und die Datierung. Da die Zitierweisen v.a. bezüglich der Angabe des Bestandes und der Signatur variieren können, ist es ratsam, sich beim jeweiligen Archivpersonal zu erkundigen.

Beispiel: Aufgabe der Chorfrauen war es – wie die erste Äbtissin Adelgundis Berlinghoff 1919 dem Seckauer Fürstbischof Leopold Schuster schreiben sollte –, „das große monastische Brevier, soviel es möglich ist, zu persolvieren. Wir sind also in erster Linie eine Schar von Beterinnen, die Gott verherrlichen und die Seelsorgearbeiten der Priester durch ihr Lob, Preis-, Dank- und Bittgebet unterstützen wollen“.¹³

d) Pressemeldungen

„Titel der Meldung“, in: **Name des Mediums [z.B. APA, DPA, KathPress] Nummer (Datum) Seite–Seite.**

¹³ Archiv der Diözese Graz-Seckau (AGS), Klöster und Stifte, Benediktinerinnen, Sch. 25, H. 1a, Schreiben von Äbtissin Adelgundis Berlinghoff an Fürstbischof Leopold Schuster vom 20. Mai 1919.

Beispiele:

„Aichern: Kirche muss soziales Gewissen sein“, in: KathPress-Tagesdienst 120 (26.05.2001) 9f.

NB: Gezeichnete Artikel in Zeitungen / Journalen jedoch wie 2. c) (Beitrag in einer Zeitschrift):

Geis, Matthias / Klingst, Martin: Die Angst der Roten vor den Quoten, in: Die Zeit 56 / 22 (23.05.2001) 6.

Hofer, Thomas / Bauer, Gernot: Susis Mailüfterl. Das blaue Chaosorchester will endlich wieder aufgehen, in: Profil 32 / 21 (21.05.2001) 22–24.

e) Internetseiten

Erfassung wie eine unselbständige Publikation (vgl. 2. a oder c); nach „in:“ steht die vollständige http-Adresse und das Abrufdatum.

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, in: http://www... http-Adresse [abgerufen am TT.MM.JJJJ].

Beispiel:

Päpstlicher Rat für die Familie: Ehe, Familie und „Faktische Lebensgemeinschaften“ (21. November 2000), in: http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/family/documents/rc_pc_family_doc_20001109_de-facto-unions_ge.html [abgerufen am 11.06.2001].

NB 1: Wenn auf der Internetseite kein Autor bzw. keine Autorin angegeben ist, so ist zumindest die Überschrift der Seite zu erfassen, damit aus der Literaturangabe hervorgeht, worum es sich ungefähr handelt. Nur eine http-Adresse anzugeben ist in der Regel *ungenügend*. Die Quelle soll überprüfbar sein, die Gegenprobe, ob eine http-Adresse auch wirklich zum bibliographierten Text führt, ist deshalb *unbedingt* durchzuführen.

NB 2: Linkziele im Internet sind flüchtige Kreationen. Es empfiehlt sich daher sehr, nur solche zu verwenden, von denen dauerhafte Präsenz berechtigt angenommen werden darf, und von den zitierten Seiten offline-Kopien abzulegen (diese Möglichkeit bietet jeder Browser). Bei Links zu Nachrichtenmeldungen, die möglicherweise bereits einen Tag später nicht mehr auffindbar sind, ist Wiederauffindbarkeit nicht ausreichend gewährleistet. Deshalb ist die Bezugnahme auf solche Texte in der Regel zu vermeiden.

NB 3: Ein Wiki (wie z.B. *Wikipedia*) ist in der Regel keine anerkannte wissenschaftliche Quelle, da es öffentlich und allgemein befüllt wird und die Qualität der einzelnen Beiträge sehr unterschiedlich ist bzw. auch die Beiträge selbst von Abschnitt zu Abschnitt inhomogen sind. Dies ist neben den vielen Vorteilen dieser Plattform der Nachteil aller solchen, die nicht von einer konkreten Person verantwortet werden.

f) Ungedruckte Arbeiten / Hochschulschriften / „Graue Literatur“

„Ungedruckte“ (d.h. nicht in einem Verlag veröffentlichte) Arbeiten werden mit der formalen Zuordnung in Klammer (wie bei einer Reihe) angeführt.

Beispiel:

Aigner, Maria Elisabeth: Die Praxis wissenschaftlicher Theologie. Eine Reflexion hinsichtlich ihrer diakonischen Verantwortung, Graz 1993 (Diplomarbeit Universität Graz).

g) Filme

FILMTITEL IN KAPITÄLCHEN (Regie: Vorname Zuname, Land (abgekürzt nach ISO3166-2) Jahr) (falls nötig: Version).

bzw.

FILMTITEL IN KAPITÄLCHEN [ORIGINALTITEL IN KAPITÄLCHEN](Regie: Vorname Zuname, Land (abgekürzt nach ISO3166-2) Jahr) (falls nötig: Version).

Beispiele:

DRACULA (Regie: Francis Ford Coppola, US 1992).

ZUG DES LEBENS [TRAIN DE VIE] (Regie: Radu Mihaileanu, FR u.a. 1998).

BLADE RUNNER (DIRECTORS CUT) (Regie: Ridley Scott, US/HK/UK 1992) (Blue-Ray extended version).

NB: Bei Zitation einer Filmstelle in einem wissenschaftlichen Text oder beim Abdruck eines illustrativen Screenshots wird die Filmzeit in Stunden:Minuten:Sekunden angegeben. Als 00:00:00 ist ein in einer Anmerkung zu definierender Zeitpunkt festzulegen, z.B. erste Einblendung des Haupttitels. Als nützlich haben sich für die Arbeit mit Filmen Programme wie der Videolan VLC Media Player erwiesen (<http://www.videolan.org>).

Beispiel:

Bildlegende für einen Screenshot (vgl. S.28):

Abb. 1: Das Klavier: Metapher eines glücklichen Lebens. LIEBE [AMOUR] (Michael Haneke, FR 2012), 01:14:07.

Zitat aus einem Filmdialog:

„Ein seltsames Gesicht du machst. Sehe so alt ich aus für so junge Augen?“¹⁴

h) Radiobeiträge

Nachname, Vorname (Datum und Zeit): Sendungstitel. Sender, Senderstandort/Staat.

Beispiel:

Wessely, Christian (8.5.2015, 9:00): Café Sonntag: Glaube, Gott und Entenhausen. Ö1, Wien/Österreich.

¹⁴ Yoda zu Luke Skywalker. DIE RÜCKKEHR DER JEDI-RITTER (Richard Marquand, US 1983) 00:14:45.

i) Interaktive Medien wie Computerspiele

TITEL IN KAPITÄLCHEN (Produktionsfirma, Land (als ISO-Kürzel) Jahr) (falls nötig: Version).

NB: Nachdem bei interaktiven Medien eine Zeitangabe nicht möglich ist, ist jedenfalls ein Screenshot der betreffenden Szene beizufügen.

Beispiel:



Abb. 4: Die Akteure werden in Roben dargestellt, die jenen buddhistischer Mönche ähneln. SAMOROST (Amanita Design, CZ 2014).

5. Gestaltung des Literatur- und Abbildungsverzeichnisses

Das **Literaturverzeichnis** (nicht: „Bibliographie“) listet alle *in der eigenen Arbeit verwendeten* (wörtlich oder sinngemäß zitierten) Quellen (und nur diese) auf. Die Auflistung erfolgt *alphabetisch* nach den *Nachnamen* der AutorInnen/HerausgeberInnen; mehrere Werke einer Person werden in der Regel nach dem *Erscheinungsjahr* oder alphabetisch nach dem ersten nicht von einem anderen Wort abhängigen Substantiv geordnet. Bei Werken ohne AutorInnen-/HerausgeberInnen-Angabe wird der *Titel* in die alphabetische Ordnung eingefügt.

Die **Formatierung** des Literaturverzeichnisses ist der Übersichtlichkeit halber mit *hängendem Einzug* (Einrückung 0,5 cm nach der ersten Zeile jedes Absatzes; siehe z.B. in *Word* unter „Format“ – „Absatz“ – „Einzug“ – „Extras“) zu gestalten. Ein halbzeiliger Abstand zwischen den Einträgen ist empfehlenswert. Als Beispiel siehe die Literaturhinweise am Ende dieses Skriptums.

Das **Abbildungsverzeichnis** enthält die in der Arbeit verwendeten Abbildungen mit Quellen- und Copyrightangabe (vgl. oben Hinweise zum Urheberrecht, S. 10). Auch bei selbst erstellten Abbildungen ist jedenfalls ein Urheberschaftshinweis anzuführen. Die folgenden Beispiele dienen zur Illustration zweier Standardfälle – einmal die Wiedergabe aus einem eigenen Bildbestand, einmal die einer gemeinfreien Abbildung aus Wikimedia, vgl. Abbildungsverzeichnis auf S. 53:



Abb. 5: Pietro Perugino: Johannes der Täufer und der hl. Augustinus.



Abb. 6: Anonymus: Hildegard v. Bingen empfängt eine Inspiration.

Die genaueren Daten zu diesen Abbildungen, vor allem die Urheberrechtshinweise, finden sich dann im Abbildungsverzeichnis.

Enthält eine Arbeit nur wenige Abbildungen (Faustregel: weniger als zehn), so können die Detailangaben direkt in die Bildlegende eingefügt werden. Dann kann das Abbildungsverzeichnis entfallen.

Die korrekte Zitation II: Zitation im laufenden Text

Allgemein: Zitate werden *nicht kursiv* gesetzt. Direkte (wörtliche) Zitate sind durch doppelte Anführungszeichen und nicht durch Kursivsetzung zu kennzeichnen! Seitenangaben sind obligatorisch. In der Regel wird die exakte Seitenzahl verwendet; eine Ausnahme bildet die Verwendung von f. (folgende Einzelseite), wenn das Zitat in der Quelle klar über diese Seite geführt wird. Wegen mangelnder Genauigkeit wird von der Verwendung von ff. (fortfolgende Seiten) dringend abgeraten; stattdessen ist die genaue Seitenzahl *von–bis* anzugeben. Für Zeitschriften werden generell die Beginn- und Endseitenzahlen des Artikels bzw. Beitrages sowie die exakte Seitenzahl der Zitatherkunft genannt. Dafür wird der (längere) Gedankenstrich (nicht der Bindestrich) ohne Zwischenraum verwendet (z.B. 275–294, hier: 277). In Microsoft Word wird der Gedankenstrich durch zwei aufeinanderfolgende Bindestriche erzeugt: -- ergibt – (wenn die Voreinstellungen von Word nicht geändert wurden).

Formal wird in der Fußnote beim *ersten Vorkommen* einer Quelle die volle bibliographische Angabe verwendet, bei jedem weiteren Vorkommen *derselben Quelle* die verkürzte Angabe (vgl. in diesem Text die Fußnoten 15 (erstes Vorkommen, Vollangabe) und 19 (zweites Vorkommen, Kurzangabe)). Näheres dazu auch unten im Kapitel 5. Fußnotengestaltung.

1. Direktes / wörtliches Zitat:

Die Übernahme einer Passage aus dem Werk einer/s anderen wird durch Anführungszeichen ausgewiesen. Der ursprüngliche Text darf nicht verändert werden, ohne dass dies kenntlich gemacht würde (vgl. 3.a). Das Zitat ist in der Intention seines/r Autors/in zu verwenden; „Sinnverdrehungen“ – z. B. durch Auslassungen – sind nicht statthaft.

a) ganzer Satz (oder auch mehrere Sätze):

Yyyyy yyy yyy yyy: „Xxx xxxx xxxx xxx.“¹ Yyy yyy yyy yyyyyyy.

Beispiele:

„An die Stelle der Vermutung der Existenz Gottes trat jetzt die Vermutung seiner Nicht-Existenz.“¹⁵

Der Kontinuitätsgedanke wird zum Prinzip einer Systematisierung der Organismen erhoben: „Zwischen dem höchsten und dem niedersten Grad der körperlichen oder geistigen Vollkommenheit gibt es eine fast unendliche Zahl von Zwischengraden.“¹⁶

„Aber im Mannesjahr / maß er, ein Vater der Dichter, / in Verzweiflung die Entfernung zu Gott aus, / und baute der Psalmen Nachtherbergen / für die Wegwunden.“¹⁷

NB: Die Zeilenumbrüche von Gedichten können in Zitaten durch Schrägstriche wiedergegeben werden. Absätze werden dann durch Doppelschrägstriche markiert.

¹⁵ Wittkau-Horgby, Annette: Materialismus. Entstehung und Wirkung in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998 (Sammlung Vandenhoeck), 155.

¹⁶ Bonnet, Charles: Collection complète des œuvres. 7. Contemplation de la nature, Neuchâtel 1779/83, 51f., zit. n. Zimmermann, Walter: Evolution. Die Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse, Freiburg i. Br.: Alber 1953 (Orbis academicus II/3), 212.

¹⁷ Sachs, Nelly: Fahrt ins Staublose. Gedichte, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988 (Suhrkamp Taschenbuch 1485), 275.

b) Satzteil (bzw. einzelne Wörter):

Yyyyy yyy yyy yyy „xxxx xxxx xxxx“⁴ yyy yyy yyy.

Yyyyy yyy yyy yyy „xxxx xxxx xxxx“⁵ .

Beispiele:

Allerdings verhalf erst Darwins „einleuchtende Erklärung der Artänderung durch *natürliche Auslese erblicher Varianten*“¹⁸ der allgemeinen Entwicklungstheorie zum Durchbruch.

Die Ausbreitung der materialistischen Weltdeutung führte zu einer nachhaltigen „Umkehrung der weltanschaulichen Vermutung“¹⁹.

c) Blockzitat:

Ist die übernommene Textpassage aus dem Werk einer/s anderen länger als 3 Textzeilen im Fließtext der Arbeit, so ist ein *Blockzitat* auszuführen. Es wird vom Fließtext horizontal durch einen zusätzlichen Abstand von 6 pt / ½ Zeile davor und danach abgesetzt und rechts und links je 1,5 cm eingezogen. Schriftgröße für das Blockzitat: 1 pt kleiner als der Fließtext.

Das Blockzitat wird NICHT durch Anführungszeichen abgegrenzt, da es schon durch Abstand und Einzug kenntlich ist. Zitate im Blockzitat werden durch einfache Anführungszeichen kenntlich gemacht.

Beispiel:

Wessely behauptet hinsichtlich der Musik im katholischen Gottesdienst, dass auch Katholiken sich an Luther orientieren:

In kirchlichen Feiern wird auch – soweit möglich – gesungen. Hier halten es auch die Katholiken mit dem großen Reformator Luther, dem ja der Ausspruch nachgesagt wird: 'Wer singt, betet doppelt'. Das wichtigste Musikinstrument in christlichen Gottesdiensten ist die klassische Pfeifenorgel, aber es gibt auch eine reiche Tradition des Gesanges ohne Instrumentalbegleitung (vor allem in den Ostkirchen, aber auch im Westen).²⁰

2. Indirektes / sinngemäßes Zitat:

Bezugnahme auf eine Stelle, jedoch KEINE wörtliche Übernahme, wohl aber Sinnbezug. Der fremde Gedankengang ist in EIGENEN Worten wiederzugeben. Des Weiteren ist darauf zu achten, dass der Bezug zur Quelle eindeutig abgegrenzt wird (Angabe der Seiten von–bis). Der Quellennachweis ist in der Fußnote mit „Vgl.“ einzuleiten.

Yyyy yyy yyy yyyyy yyyyy.⁹

Beispiel:

¹⁸ Rensch, Bernhard: Art. Evolutionstheorie, in: HWP 2 (1972) 836–838, hier: 837.

¹⁹ Wittkau-Horgby, Materialismus, 154.

²⁰ Wessely, Christian: Einfach Katholisch. Was katholische Christen glauben und wie sie feiern, Innsbruck: Tyrolia³2016, 16.

Das herausragende Verdienst der zwanzigjährigen Forschungs- und Denkarbeit Darwins kann in der Systematisierung verschiedener älterer evolutionistischer Auffassungen gesehen werden.²¹

3. Hervorhebung, Veränderung, Auslassung, Zitat im Zitat, Zitat nach anderem Zitat, Beleg durch Werksignle:

a) Hervorhebung, Veränderung, Auslassung:

Hervorhebungen, Veränderungen, Erläuterungen und Auslassungen, die sich so nicht im zitierten Text befinden, müssen **gekennzeichnet** werden. Dies geschieht zumeist in eckigen Klammern: [Hervorhebung von N. N.], [...] usw. Eventuelle (Rechtschreib-)Fehler werden nicht verbessert; ihre Entdeckung wird jedoch durch [sic] vermerkt.

Beispiele:

„Die Einzigkeit des Kunstwerks ist identisch mit seinem *Eingebettetsein* [Hervorhebung von Sophia Studiosus] in den Zusammenhang der Tradition.“²²

„Innerhalb großer geschichtlicher Zeiträume verändert sich mit der gesamten Daseinsweise der menschlichen Kollektiva [...] auch die Art und Weise ihrer Sinneswahrnehmung.“²³

Schließlich setzte sich gegen Darwin die Annahme einer „lineare[n] Ursache-Wirkung-Beziehung zwischen geologischen und organismischen Veränderungen“²⁴ durch.

Tipler behauptet, die Theologie sei entweder „blanker Unsinn [...] oder [...] ein Teilbereich der Physik“²⁵.

Martin Heideggers früher Aufsatz „Der Holzweg des Seienden, das Sein zeitlos zu Denken [sic]“²⁶ war lange Zeit in Vergessenheit geraten.

b) Zitat im Zitat, Zitat nach anderem Zitat:

Enthält die zitierte Passage selbst wiederum ein Zitat, so ist dieses durch *einfache* Anführungszeichen auszuweisen.

²¹ Vgl. Poggi, Stefano: Positivistische Philosophie und naturwissenschaftliches Denken, in: Poggi, Stefano / Röd, Wolfgang: Die Philosophie der Neuzeit. 4. Positivismus, Sozialismus und Spiritualismus im 19. Jahrhundert, München: Beck 1989 (Geschichte der Philosophie 10), 11–151, hier: 103.

²² Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Dritte Fassung, in: Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften I / 2, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991 (stw 931), 471–508, hier: 480.

²³ Ebd., 478 [im Original alles kursiv].

²⁴ Weingarten, Michael: Darwinismus und materialistisches Weltbild, in: Baumunk, Bodo-Michael / Rieß, Jürgen (Hg.): Darwin und Darwinismus. Eine Ausstellung zur Kultur- und Naturgeschichte, Berlin: Akademie Verlag 1994 (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Hygiene Museum, Dresden 1994), 74–82, hier: 76.

²⁵ Tipler, Frank J.: Die Physik der Unsterblichkeit. Moderne Kosmologie, Gott und die Auferstehung der Toten, München: Piper 1994, 26.

²⁶ Heidegger, Martin: Der Holzweg des Seienden, das Sein zeitlos zu Denken, in: Dialectica 20 / H. 4 (1889) 33–45.

Beispiel:

Carola Meier-Seethaler schreibt: „Wenn Jaspers von der ‚Atmosphäre‘ der Vernunft spricht, die sich als Offenheit für alles Vernehmbare spüren läßt, und er diese Atmosphäre ausdrücklich auch als Medium der Dichtung bezeichnet, so werden damit die Grenzen zwischen Philosophie und Dichtung fließend.“²⁷

NB: Wird ein Text nach einer anderen Quelle als dem Primärtext zitiert, so muss auch diese Quelle mit der Erläuterung „zit. n.“ [„zitiert nach“] angegeben werden (ausschließlich zulässig, wenn die Originalquelle völlig unzugänglich ist, d.h. auch nicht über Fernleihe; wenn irgend möglich: Zitat überprüfen!).²⁸

c) Siglen beim Zitieren von Primärquellen:

Werke, die für eine Arbeit den Charakter einer Primärquelle haben und daher häufig zitiert werden, sollten tunlichst im fortlaufenden Text durch Kürzel sowie Abschnitts- und/oder Seitenangabe in Klammern unmittelbar nach dem Zitat belegt werden, um eine Unzahl an Fußnoten zu vermeiden. Die dafür eingeführten und verwendeten Siglen sind im Abkürzungsverzeichnis zu entschlüsseln.

Beispiel:

Demzufolge ist „der Ehebruch bei Gott viel schlimmer als alle anderen bösen Werke“ (ActThom 58, 327).

Das Zitat stammt aus den Thomas-Akten, einem neutestamentlichen Apokryphon, und ist nach dem Schema **Werksigle**, **Kapitel**, **Seitenzahl der Edition** belegt. Im Literaturverzeichnis der Arbeit müsste die Ausgabe der Thomas-Akten vollständig bibliographiert werden.²⁹

4. Zur Rechtschreibung in Zitaten

Mit Stichtag 1.8.1998 wurden **neue amtliche Rechtschreibregeln** eingeführt. Beim direkten Zitieren von Texten, die vor der Rechtschreibreform verfasst worden sind oder auch nachher noch ausgewiesen nach „alten“ Rechtschreibregeln geschrieben worden sind, wird der Text *ohne* Kommentierung von nach den neuen Regeln orthographisch falsch geschriebenen Wörtern wiedergegeben. Ein „dass“ in einem 1985 verfassten Text ist mit „[sic]“ zu kommentieren, ein „daß“ in einem Text aus demselben Jahr nicht.

Das oben mit Fußnote 26 ausgezeichnete direkte Zitat enthält nach neuer deutscher Rechtschreibung einen Fehler im Wort „läßt“, der Text wurde von der Autorin allerdings für die Erstauflage 1997 verfasst und ist deshalb richtig.³⁰

²⁷ Meier-Seethaler, Carola: Gefühl und Urteilskraft. Ein Plädoyer für die emotionale Vernunft, München: C.H. Beck 2001 (Beck'sche Reihe 1229), 107. Sie bezieht sich dabei auf Jaspers, Karl: Philosophie. 2. Existenzzerhellung, Berlin: Springer 1932, 219.

²⁸ Bonnet, Charles: Collection complète des œuvres. 7. Contemplation de la nature, Neuchâtel 1779/83, 51f., zit. n. Zimmermann, Walter: Evolution. Die Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse, Freiburg i. Br.: Alber 1953 (Orbis academicus II/3), 212.

²⁹ Drijvers, Han J. W.: Die Thomasakten. Einleitung und Text, in: Schneemelcher, Wilhelm (Hg.): Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. 2. Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Tübingen: Mohr 1989, 289–367.

³⁰ Meier-Seethaler, Gefühl und Urteilskraft, 107. Vgl. dazu Anm. 14.

NB: Textverarbeitungsprogramme ändern mitunter während der Eingabe automatisch die Rechtschreibung auf „üblichere“ Schreibweisen. Entweder sind dann diese Automatismen zu deaktivieren oder der Text ist genau auf solche Veränderungen hin zu prüfen, auf dass die „gloria Dei“ nicht zur „gloria Die“ werde.

5. Fußnotengestaltung

Fußnoten beginnen mit einem Großbuchstaben und enden immer mit einem Satzzeichen, in der Regel mit einem Punkt.

Wenn aus einer Literatur eine **konkrete Stelle** zitiert wird, folgt der jeweiligen bibliographischen Angabe ein Komma und danach die entsprechende Seitenangabe.

Bei der ersten Nennung eines Dokuments in den Fußnoten wird es vollständig bibliographiert. Wenn ein Werk bereits vollständig in einer Fußnote bibliographiert wurde, genügt bei weiteren Zitaten aus diesem Werk ein **Kurztitel** in der Fußnote.³¹

Die Abkürzung a.a.O. („am angeführten Ort“) sollte man hingegen **nicht verwenden**, da dadurch das Auffinden der Zitate erschwert wird (besonders wenn in ein und derselben Arbeit mehrere Werke desselben Autors mit „a. a. O.“ abgekürzt werden).

Wenn sich ein Zitat über zwei Seiten erstreckt, *kann* man die Abkürzung „f.“ nach der Zahl für die erste Seite verwenden. „ff.“ ist wegen mangelnder Präzision **nicht zu verwenden** (stattdessen den genauen Seitenumfang angeben: Seiten von–bis, was auch anstelle von f. zu bevorzugen ist).

Die Abkürzung „ebd.“ (oder ausgeschrieben „ebenda“) darf **nur** verwendet werden, wenn es sich um das in der unmittelbar vorhergehenden Fußnote zuletzt genannte Werk handelt.

NB: Zu Beginn einer **Fußnote wird groß begonnen**, sodass also auch Abkürzungen wie „vgl.“ und „ebd.“ oder Wörter wie „siehe“, usw. mit Großbuchstaben zu schreiben sind.

³¹ Z. B.: Drijvers, Thomasakten, 304.

Übersicht zu Formen wissenschaftlichen Arbeitens

Das **Exzerpt** hilft bei der Verarbeitung der gelesenen Literatur. Bei seiner Abfassung ist penibel darauf zu achten, dass klar zwischen wörtlichem Zitat, sinngemäßer Zusammenfassung und eigenen Gedanken zum Gelesenen unterschieden wird, damit die Lektürenotizen auch zu einem späteren Zeitpunkt noch angemessen verwertet werden können.

Das **Lehrveranstaltungsprotokoll** ist eine möglichst neutrale Zusammenfassung der Ergebnisse / des Verlaufs einer Sitzung, wobei vorliegende Materialien (z. B. Thesenblätter) zwar erwähnt werden, aber nicht eigens zur Darstellung gelangen. In formaler Hinsicht enthält es: Seminarthema (Titel), Datum, Stundenthema (Sitzungszahl), Name der Referentin / des Referenten und der Protokollantin / des Protokollanten. Es sollte von diesem/r am Ende unterzeichnet werden.

Referat und **Koreferat** dienen der verständlichen Darstellung fremder / eigener Thesen. Bedenken Sie grundsätzlich bei jedem Vortrag die Regel PALM (***P**ublikum – **A**nlass – **L**änge – didaktisch-rhetorische **M**ittel*)!

Was auch für das Referat gilt, ist auch für das **Handout** maßgeblich: Aus dem Thema ergibt sich (a.) das Ziel, das mit dem Referat erreicht werden soll; (b.) die Schritte, mit deren Hilfe man dieses Ziel erreichen will; (c.) die Abschnitte des Referates und ihre Titel; (d.) die Zusammenfassung bzw. allenfalls eine Stellungnahme.

Das Handout soll das Zuhören erleichtern und helfen, nach dem Referat das Wichtigste präsent zu halten. Die Zuhörer sollen (1.) eine Orientierung über den Aufbau bzw. die Gedankenführung des Referates erhalten und (2.) Schlüsselgedanken, wichtige wörtliche Zitate und eventuell Literaturangaben vor Augen haben und nicht mehr mitschreiben müssen.

Die verschiedenen Genera **schriftlicher Arbeiten** (Proseminar- und Seminararbeit, Bachelorarbeit, Masterarbeit, Dissertation, Habilitation) stellen auch unterschiedliche Anforderungen:

- In der **PS-, SE- und Bachelorarbeit** ist ein vorgegebenes Thema in kritischer Distanz zu erarbeiten.
- Die **Masterarbeit / Diplomarbeit** stellt als Abschlussarbeit die Anforderungen, 1. ein klar umrissenes Thema ausfindig zu machen, 2. dazu Material zu sammeln, 3. dieses zu ordnen und 4. das Thema unter Berücksichtigung des gesammelten und aufbereiteten Materials zu prüfen. Zwischen diesen Ausführungen ist 5. ein sinnvoller Zusammenhang herzustellen und zwar in der Weise, dass 6. der Leser / die Leserin verstehen kann, was man sagen will, und bei Bedarf auf das gleiche Material zurückgreifen kann (saubere Zitation!).
- In die **Dissertation** muss zusätzlich eigene Forschungsarbeit mit einfließen (Erkenntniszugewinn für die *Scientific community*).
- Die **Habilitationsarbeit** erfordert die völlig eigenständige Bearbeitung eines Forschungsgegenstandes unter einem neuen Blickwinkel und muss die Fähigkeit zum unabhängigen, allen Grundregeln wissenschaftlicher Forschung entsprechenden und kreativen wissenschaftlichen Arbeiten nachweisen.

Der *Umfang* der jeweiligen Arbeit hängt von der Wissenschaftsdisziplin, vom Gegenstand und der gewählten Methode ab, insofern kann dazu keine verbindliche Angabe gemacht werden. In der Regel ist dies bis zur Masterarbeit mit Betreuerin bzw. Betreuer abzusprechen. Als Richt-

werte für den Kernteil (d.h. ohne Deckblatt, Inhaltsverzeichnis und Literatur- bzw. Quellenverzeichnisse) können angesehen werden: PS-Arbeit 5-8, SE-Arbeit 15, Bachelor-Arbeit 40, Masterarbeit 80-100 Seiten.

Prinzipiell gilt: In Referaten und schriftlichen Arbeiten muss immer klar hervorgehen, wer gerade „am Wort“ ist: der Verfasser / die Verfasserin der Arbeit oder der Autor / die Autorin, mit dem / der man sich auseinandersetzt.

Die äußere Gestaltung von schriftlichen Arbeiten

Formaler Aufbau

Der **formale Aufbau** akademischer Arbeiten (Teile in Klammern sind fakultativ):

- Titelblatt: Es macht die Arbeit identifizierbar und hat zu enthalten:
 - Titel
 - (wenn vorhanden Untertitel)
 - Zweck der Arbeit, ggf. Lehrveranstaltung mit Datierung und LV-Nr.
 - Verfassername mit Matrikelnummer (E-Mail-Adresse ist empfehlenswert)
 - Abgabedatum und Abgabeort
- Inhaltsverzeichnis: Es enthält die Überschriften bzw, Zwischentitel mit Seitenzahl. Das Titelblatt und die Seiten des IHV werden mitgezählt, aber selbst nicht im IHV angeführt.
- (Siglenverzeichnis)
- (Vorwort: Es enthält persönliche Worte, Danksagungen u. ähnl., die nicht zum wissenschaftlichen Teil gehören – nur bei größeren Arbeiten wie Bachelor und höher)
- Einleitung: Die Formulierung der Fragestellung bzw. der Arbeitshypothese, die Darstellung des derzeitigen Forschungsstandes und die Darlegung der für die eigene Arbeit gewählten Methodik
- Hauptteil: Sauber gegliederte (Zwischentitel!) und argumentativ klare Durchführung des Gedankenganges
- Schluss: Rückbindung an die Fragestellung; Zusammenfassung und Erhärtung oder auch Widerlegung der Arbeitshypothese
- Literaturverzeichnis, allenfalls geschieden in Primär- und Sekundärliteratur
- (Abbildungsverzeichnis)
- (Register)
- (Abstract und Lebenslauf: nur bei Abschlussarbeiten).

Formatierung

Format: A4, einseitig bedruckt.

Seiteneinstellungen: Korrekturrand einziehen (links und rechts 3 cm).

Schrift: Times New Roman. Schriftgröße: 12 pt.

Absatzgestaltung: Zeilenabstand 1,5 Zeilen. Blocksatz. Absätze nicht durch Leerzeilen, sondern durch Einrückung der ersten Zeile (0,5 cm) gestalten (jedoch keine Einrückung nach Überschriften und Blockzitate).

Fußnotengestaltung: Schriftgröße 10 pt., einfacher Zeilenabstand. Fußnotennummerierung bei kleineren Arbeiten durchlaufend, bei größeren Arbeiten kann der Übersicht halber mit jedem Kapitel (Abschnitt) neu beginnend gezählt werden.

Zitate von mehr als drei Zeilen Länge: Blockzitate (11pt, Einrückung und eine Leerzeile Abstand zum Fließtext).

Seitenzahlen: Paginierung in arabischen Ziffern. (Titelblatt zählt als Seite 1, Seitenzahl wird aber ausgeblendet.)

Optische Hervorhebungen: *nur durch Kursivsetzung* (sparsame und gezielte Verwendung).

NB: Alle gängigen Textverarbeitungsprogramme bieten die Möglichkeit, *Formatvorlagen* zu verwenden, d.h. jedem Absatz eine standardisierte Erscheinungsform zuzuweisen. Auf die technische Seite dieses Themas kann hier nicht eingegangen werden, aber die Verwendung wird dringend empfohlen – sie macht eine automatische Erstellung und Änderung von Inhaltsverzeichnis, Erscheinungsbild, Registern usw. möglich.

Gestaltung des Titelblatts

Titelblätter tragen KEINE Paginierung, ZÄHLEN aber als SEITE 1.

1. Beispiel PS / SE-Arbeit

Institution und LV

Institut für Experimentelle Mystagogie

Univ.-Prof. Dr. Nora G. Anglion

„Religiöse Erfahrung aus neuronaler Sicht“ (SE)

LV Nr. 007.696 – WS 2021/22

Titel und Untertitel der Seminararbeit

„Du bist der Verlust meiner selbst“

Neurotransmitterausschüttung vor, während und nach der Unio mystica

Art der Arbeit

Seminararbeit von

Angaben zur Verfasserin / zum Verfasser

Richard Wadkins (Matr.-Nr. 1901345)

richard.wadkins@edu.uni-graz.at

Studienrichtung

Bachelorstudium Lehramt Sekundarstufe AB, Unterrichtsfach kath. Religion

Ort, Datum

Graz, 01.10.2021

2. Beispiel Abschlussarbeit (Bachelor-/Master-/Diplomarbeit):

Titel. Untertitel

Ist das „Volk Gottes auf dem Weg“ weiblich?
Über die gendergerechte Deutung von Lumen Gentium 4

Art der Qualifikationsarbeit und angestrebte Qualifikation

Diplomarbeit [alternativ: Masterarbeit etc.] zur Erlangung des akademischen Grades einer
Magistra theologiae

[alternativ: Magister theologiae bzw. entsprechender anderer akademischer Grad]

Verfasserin / Verfasser

eingereicht von
Kryszтина Ylessew

Betreuerin / Betreuer

bei
Univ.-Profⁱⁿ. Dr.ⁱⁿ Sophia Hagia
Institut für Liturgische Sprache an der Kath.-Theol. Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz

Ort, Jahr

Graz, 2025

Von der Idee zum Text – Arbeitsphasen:

1. Themenfindung

- Thema vorausschauend eingrenzen
- Absprache mit Betreuerin / Betreuer
- Formulierung eines *Arbeitstitels* (enthält Arbeitsthese)

NB: In der Absprache mit der betreuenden Person sollte sich Unterstützung und Kompetenz für das gewählte Thema und ein klarer Arbeitsplan abzeichnen. Da jede schriftliche Arbeit, insbesondere aber Abschlussarbeiten eine Art Visitenkarte darstellen, sollte man in dieser Hinsicht klug entscheiden und im Zweifel eher Betreuende suchen, die wertschätzend fordern als solche, die gnädig durchwinken. Vereinbarungen über eine regelmäßige Reflexion des Arbeitsfortschritts sind zu treffen, ebenso wie ein Zeitrahmen für die Durchführung des Gesamtvorhabens.

2. Literaturrecherche

In vielen Themenbereichen muss – je nach Niveau der Arbeit – selektiert werden. Für eine PS-, SE- und Bachelor-Arbeit kann man schon aus Zeitgründen nicht das gesamte publizierte Material durcharbeiten, wogegen bei einer Masterarbeit und erst recht bei einer Dissertation schon ein Gesamtüberblick einzufordern ist (sonst ist schlicht das Thema zu breit angelegt). Eine qualifizierte Betreuungsperson wird zumindest auf die relevanteste Literatur zum Thema hinweisen, anhand derer man sich weiterarbeiten kann (s.u.). Als Startpunkt bietet sich auch Fachliteratur eines ausgewiesenen Forschers bzw. einer Forscherin an, in der man ebenfalls Literaturliste und Anmerkungen näher beachten sollte.

NB: Ein „großer Name“ garantiert für sich gesehen noch nicht für Qualität – niemand kann sein ganzes Forschungsleben lang das gleiche Niveau halten. Daher nie „blind“ vertrauen, sondern immer nach Zusatzhinweisen suchen!

- Gibt es neuere Publikationen zum Thema? Literaturlisten in diesen durchforsten, auf Gemeinsamkeiten achten!
- Ergänzung durch systematische Literatursuche (Datenbankrecherche)
- Sichten auf Relevanz: Ausgangsbibliographie erstellen

3. Thema erarbeiten

- Lesen und Exzerpieren
- Notizen: Studienjournal/Lerntagebuch führen
- Formulierung eines *Konzepts* (enthält inhaltliche Gliederung): eine Vorstellung vom Ganzen der zu schreibenden Arbeit (weiter-)entwickeln, vor allem: Fragestellung und Schritte zu ihrer Beantwortung. Dient als Arbeitsplan und -rahmen.
- Ordnungssysteme, um Übersicht über das sich ansammelnde Material zu bewahren: Ordnersystem, Literaturverwaltungsprogramme.
- Technische Hilfsmittel wie *Citavi* oder *RefWorks* in Anspruch nehmen – das ist in der Aufbauphase mühsam, erleichtert aber auf mittlere Sicht das Leben und die Arbeit enorm!
- „Save often, save early, make backups“ ist keine leere Redensart! Machen Sie von allen Arbeiten *regelmäßige Sicherungskopien* (es gibt kostenlose Programme, die automatisch

inkrementelle oder komplette Backups erledigen, z.B. <https://sourceforge.net/projects/free-filesync/>) auf externe Festplatten. Von den wichtigsten Dateien sollten Sie ZWEI Backups auf unterschiedlichen Platten haben – ein wochenaktuelles und ein tagesaktuelles.

NB: Ein USB-Stick ist KEIN Backupmedium, sondern ein Hilfsmittel zum Datentransport! USB-Sticks brechen ab, werden mitgewaschen, liegengelassen oder verloren.

4. Thema darstellen

Es sollte ein zusammenhängender Bogen von der Frage (*Einleitung*) über die Schritte zur Beantwortung (*gegliederter Hauptteil*) zur Antwort (*Resümee*) erkennbar sein.

Halten Sie sich an einen „roten Faden“: eigene Gedankenführung (ev. funktionale „Ich“-Rede), Gedankenschritte (Gliederung, Absätze).

Schreibprozess: nicht linear, sondern rekursiv: z.B. paralleles Überarbeiten des gegliederten Hauptteils, Einleitung und Resümee zuletzt.

Kommunikativer Sprachstil: Arbeit als *moderierenden Diskussionsbeitrag* auffassen

Daraus ergibt sich der gute wissenschaftliche Stil:

- informativ statt trivial
- präzise statt umständlich
- sachlich-argumentativ statt erlebniszentriert
- nachvollziehbar statt schillernd-unverständlich
- authentisch statt imitatorisch
- Tempus: generell Präsens (Ausnahme: historische Darstellungen)
- Vermeidung von indirekter Rede bei der Darstellung fremder Gedanken (sinngemäße Zitate)
- Verwendung nicht diskriminierender Sprache³²

5. Endredaktion

Nicht nur Layout (Form), sondern vor allem auch Inhalt überarbeiten: *Verdeutlichen und Streichen!* Zeitlicher und gedanklicher Abstand: Bei der Bearbeitung LeserInnenperspektive einnehmen! Feedback von StudienkollegInnen einholen!

Praktische Übungen – von der Idee zum Text

Zusammenfassung nach: Esselborn-Krummbiegel, Helga: Von der Idee zum Text. Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben, Paderborn: Schöningh² 2004 (UTB 2334), im Folgenden als (EK).

Phasen wissenschaftlicher Textproduktion (EK 16):

0. Vorklärung: Umfang. Was soll ich genau tun? Welche Literatur soll ich berücksichtigen? Zeit- und Arbeitsplan
1. Orientierung: Ideen sammeln, Thema eingrenzen und ausloten

³² Zur Verwendung nicht diskriminierender Sprache beachten Sie die Hinweise auf die Satzung der Universität Graz: <http://akgl.uni-graz.at/de/fuer-mitarbeiterinnen/sprachliche-gleichbehandlung/> [abgerufen am 20.4.2017].

2. Recherche: Primärtexte, Quellen, Material sichten und auswerten. Forschungsliteratur sichten und auswerten.
3. Strukturieren: Material ordnen, Hypothesen aufstellen, Gliederung entwerfen
4. Rohfassung: Hauptteil der Arbeit vorläufig niederschrieben, jeweils nach einem Kapitel *eine* Grobkorrektur, Einleitung und Schluss schreiben
5. Überarbeiten: inhaltlich, sprachlich, formal

Übung für die Ideensuche / für das Ausloten des Themas (EK 63)

Perspektivenwechsel: Stellen Sie sich vor, einem Geographen oder einer Juristin zu erklären, welches wissenschaftliche Problem Sie bearbeiten wollen. Diese Personen verfügen aber nicht über das Spezialwissen Ihrer Disziplin. Wollen Sie sich ihm dennoch verständlich machen, müssen Sie wissenschaftliche Zusammenhänge auf einfache logische Sachverhalte reduzieren. Schreiben Sie einen kurzen Text, in dem Sie das Forschungsvorhaben erklären. Berücksichtigen Sie dabei auch scheinbar triviale Fragen, für die man eine gewisse „Betriebsblindheit“ entwickeln kann, wie: „Was ist denn der Sinn dieser Überlegungen?“

Die sieben W-Fragen zur Überprüfung von Grenzen und Implikationen des gewählten Themas (EK 64–66)

1. Was will ich herausfinden?
2. Welche Unterfragen könnte ich stellen?
3. In wie weit ist mein Thema anderen Themen ähnlich?
4. Worin unterscheidet sich mein Thema von ähnlichen anderen Themen?
5. Was könnte sich an meinem Thema noch ändern?
6. Was soll an meinem Thema unbedingt so bleiben?
7. Welchen Platz hat mein Thema ungefähr in der Forschungslandschaft?

Lesen und Exzerpieren (EK 74)

1. Überfliegen: Inhaltsverzeichnis, Durchblättern, Eye-Catcher
2. Orientierung: Einleitung, erste Sätze, Zusammenfassung
3. Fragen: Was weiß ich schon? Was will ich wissen?
4. Lesen: Leitbegriffe und zentrale Textstellen markieren, eigene Gedanken
5. Zusammenfassen: zentrale Textstellen nochmals lesen, eigene Zusammenfassung jedes Kapitels, wo verwendbar?

Lesen: „Das systematische Lesen der Forschung ist immer ein systematisches Durcharbeiten. Fotokopien können diese eigene Arbeit nicht ersetzen, sie lassen lediglich ein unbeschwertes Anstreichen zu und ersparen das Abschreiben geeigneter Zitate. Fotokopieren Sie möglichst wenig! So geraten Sie nicht in Gefahr, zu fotokopieren statt zu exzerpieren, abzuheften statt durchzuackern.“ (EK 78)

Rationales Lesen / SQR3-Methode:

Survey: Überblick verschaffen, überfliegen.

Question: Fragen stellen, was möchte ich vom Text wissen?

Read: Text hinsichtlich der relevanten Fragen lesen

Recite: Fragen beantworten (kurze Stichpunkte notieren)

Review: Leseergebnisse reflektieren, besonders bei langen und/oder komplexen Texten

Übung, um Strukturen zu finden (EK 108):

„Stellen Sie sich vor, Ihre Arbeit sei bereits veröffentlicht und von einem Publikum zur Kenntnis genommen. Indem Sie vorübergehend die Rolle eines künftigen Lesers einnehmen, gewinnen Sie Distanz zu Ihrem Vorhaben. Aus Lesersicht schreiben Sie nun eine kurze Rezension Ihrer eigenen Arbeit. Drei Leitfragen sind dabei maßgebend:

Was ist der **Gegenstand** der Arbeit?

Unter welcher **Fragestellung** untersucht der Autor diesen Gegenstand?

Zu welchen **Ergebnissen** kommt der Autor?“

Übung zum „roten Faden“ einer Arbeit (Donald M. Murray, zit. nach EK 126):

„Stellen Sie sich Ihre Arbeit wie eine Touristenroute vor, bei der jeder Abschnitt einen Haltepunkt der Route markiert. Sie sind der Fremdenführer und Ihre Leser sind die Touristen. Zeichnen Sie ein Bild Ihrer Route und dann notieren Sie, was Ihre Touristen erwartet, wenn Sie durch Ihre Arbeit reisen. Und hören Sie an jedem Haltepunkt auf ihre Fragen!“

„**Viel Rauch und wenig Braten.** Manche Studierende glauben, eine Fülle von Zitaten mache einen klugen, wissenschaftlichen Eindruck. Das stimmt leider nicht. Eine Überflutung mit Zitaten zerstört jede Struktur im Text. Sie enthüllt einen Mangel an Wissen und Kenntnissen, der sich hinter diesem ausufernden Zitieren zu verbergen sucht. Dosieren Sie daher die Zitate behutsam.“³³

Übung zum indirekten Zitieren nach Gudrun Perko: „Entheiligung von Zitaten“

1. *Wahl* eines Zitats („das ich nicht besser formulieren könnte“)
2. Versuch einer schriftlichen Neuformulierung, ohne den Inhalt zu verändern
 - Wählen Sie ein Hauptwort aus der Mitte des Satzes, beginnen Sie damit, einen neuen Satz zu formulieren.
 - Ziehen Sie Ihren Satz heran und wechseln Sie einzelne Verben aus.
 - Formulieren Sie Adverben und Adjektiva.
 - Versuchen Sie „stehende Begriffe“ im Satz zu definieren.

³³ Boeglin, Martha: Wissenschaftlich arbeiten Schritt für Schritt. Gelassen und effektiv studieren, München: Fink 2007 (UTB 2927), 169.

- Bilden Sie aus Ihrem Satz zwei Sätze.
- Fügen Sie in den zwei Sätzen Ausdrücke der Beurteilung ein

3. Vergleich des „Endprodukts der Bearbeitung“ mit dem ursprünglichen Zitat (stilistisch und inhaltlich)

Sprachliche Prägnanz:

„Neben der kognitiven Strukturierung ist die sprachliche Präzision entscheidend für die Verständlichkeit eines Textes. Sprachliche Prägnanz erreicht man durch **Genauigkeit, Eindeutigkeit, Knappheit.**“ (EK 159)

- Eindeutige Satzbezüge
- Hauptsache im Hauptsatz
- Überschaubare Sätze
- Wortstellung nutzen
- das treffende Wort finden
- Nominalisierungen sparsam verwenden
- Passiv gezielt einsetzen

Vermeiden: Füllsätze (keine Ankündigungen machen, die nicht erfüllt werden!), Füllwörter, Modewörter (kritisch prüfen), einfach und treffend statt wortreich und gedrechselt formulieren, stereotype Wendungen vermeiden (nach EK 160–173).

Überprüfen von Formulierungen: Laut vorlesen!

„Lesen Sie sich den überarbeiteten Text laut vor, bitten Sie jemanden, ihn für Sie vorzulesen – oder nehmen Sie sich dabei auf. Lautes Vorlesen ist die sicherste Methode [...], gekünstelte, monotone oder schwer verständliche Stellen aufzuspüren.“³⁴

Tipp (nach EK 173f.): Texte der eigenen wissenschaftlichen Disziplin aktiv lesen!

Wie beginnen die Autoren ihre Texte; wie stellen sie den Kontakt zum Leser her? Wie sehen Überleitungen aus; wie knüpft die Autorin an zuvor Gesagtes an; wie kündigt sie das Folgende an? Wie werden die eigenen Ergebnisse begründet; wie verbindet der Autor Behauptung und Begründung? Wie werden Gegenargumente eingeführt; wie nimmt die Autorin auf andere Forschungsmeinungen Bezug? Wie formuliert der Autor sein Fazit; wie fasst er die eigenen Ergebnisse knapp und präzise zusammen; wie skizziert er seinen Ausblick?

Übung zur Überprüfung der Übergänge (EK 181): Lesen Sie in Ihrer Arbeit nur die ersten (oder die letzten) zwei Sätze jedes Kapitels: Geben sie einen Eindruck von dem, was den Leser erwartet?

Checkliste zur Überarbeitung (nach EK 186):

³⁴ Boeglin, Wissenschaftlich Arbeiten, 172.

1. Argumentation prüfen:

Schlüssigkeit: Gibt es Lücken, Sprünge, Widersprüche?

Übergänge: Sind Vor- und Rückverweise vollständig? Stehen Leitbegriffe an zentralen Stellen des Textes?

Zitate: Sind sie vollständig, korrekt; inhaltlich und sprachlich integriert?

Abschnitte: Sind sie sinnvoll gesetzt? Gibt es eine zentrale Aussage pro Abschnitt?

Sind Einleitung und Schluss aufeinander bezogen?

2. Präzise formulieren:

Vorsicht vor Schachtelsätzen!

Satzlogik? Sachbezüge eindeutig? Wiederholungen?

Fachtermini: definiert und durchgängig gleich verwendet? Formulierung: Was genau will ich sagen?

3. Formalia korrigieren:

Anmerkungen?

Literaturverzeichnis?

Grammatik und Orthographie?

Literaturverzeichnis

Hilfen für das wissenschaftliche Arbeiten

Boeglin, Martha: Wissenschaftlich arbeiten Schritt für Schritt. Gelassen und effektiv studieren, München: Fink 2007 (UTB 2927).

Eco, Umberto: Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Heidelberg: Müller ¹²2007 (UTB 1512).

Engel, Stefan / Slapnicar, Klaus W. (Hg.): Die Diplomarbeit, Stuttgart: Schäffer-Poeschel ³2003 (Sammlung Poeschel 154).

Esselborn-Krummbiegel, Helga: Von der Idee zum Text. Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben, Paderborn: Schöningh ²2004 (UTB 2334).

Flatscher, Matthias / Posselt, Gerald / Weiberg, Anja: Wissenschaftliches Arbeiten im Philosophiestudium, Stuttgart: UTB 2011.

Franck, Norbert: Handbuch Wissenschaftliches Arbeiten, Frankfurt a. M.: Fischer 2004 (Fischer Taschenbuch 15186).

Franck, Norbert (Hg.): Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung, Paderborn: Schöningh ¹⁶2011 (UTB 724).

Frenschkowski, Marco: Literaturführer Theologie und Religionswissenschaft. Bücher und Internetanschriften, Paderborn: Schöningh 2004 (UTB 2405).

Hübner, Dietmar: Zehn Gebote für das philosophische Schreiben, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht ²2013 (UTB 3642).

Raffelt, Albert: Theologie studieren. Wissenschaftliches Arbeiten und Medienkunde, Freiburg i. Br.: Herder ⁷2008.

Sesink, Werner: Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten. Mit Internet, Textverarbeitung, Präsentation, E-Learning, Web2.0, München: Oldenbourg ⁸2010.

Einführungswerke in das Studium der Theologie

Henze, Barbara (Hg.): Studium der Katholischen Theologie. Eine themenorientierte Einführung, Paderborn: Schöningh 1995.

Hilpert, Konrad / Leimgruber, Stefan (Hg.): Theologie im Durchblick. Ein Grundkurs, Freiburg i. Br.: Herder 2008.

Jung, Martin H.: Einführung in die Theologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004.

Klausnitzer, Wolfgang: Grundkurs Katholische Theologie. Geschichte – Disziplin – Biografien, Innsbruck: Tyrolia 2002.

Körner, Bernhard / Baich, Christa / Klimann, Christine: Glauben leben – Theologie studieren. Eine Einführung, Innsbruck: Tyrolia 2008.

Roth, Michael (Hg.): Leitfaden Theologiestudium, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004 (UTB 2600).

Seckler, Max: Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Kirche. Theologie als schöpferische Auslegung der Wirklichkeit, Freiburg i. Br.: Herder 1980.

Wohlmuth, Josef (Hg.): *Katholische Theologie heute. Eine Einführung in das Studium*, Würzburg: Echter 1990.

Lexika und Nachschlagewerke für das Theologiestudium

Auffahrt, Christoph / Bernard, Jutta / Mohr, Hubert (Hg.): *Metzler Lexikon Religion. Gegenwart – Alltag – Medien*. 4 Bde., Stuttgart: Metzler 1999–2001.

Balz, Horst / Schneider, Gerhard (Hg.): *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. 3 Bde., Stuttgart: Kohlhammer 1978–1983.

Balz, Horst u. a. (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*, 37 Bde., Berlin: de Gruyter 1977ff. [TRE]

Bauer, Johannes B. (Hg.): *Bibeltheologisches Wörterbuch*, Graz: Styria ⁴1994.

Bauer, Johannes B. / Hutter, Manfred (Hg.): *Lexikon der christlichen Antike*, Stuttgart: Kröner 1999 (KTA 332).

Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. 9 Bde., Tübingen: Mohr Siebeck ⁴1998–2007. [RGG⁴]

Döpp, Siegmund u.a. (Hg.): *Lexikon der antiken christlichen Literatur*, Freiburg i. Br.: Herder ³2002.

Eicher, Peter (Hg.): *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*. 5 Bde., München: Kösel 1991. [NHThG]

Eliade, Mircea (Hg.): *The Encyclopedia of Religion*. 16 Bde., New York: Macmillan 1987.

Fahlbusch, Erwin, u.a. (Hg.): *Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale Theologische Enzyklopädie*. 5 Bde., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht ³1986ff. [EKL³]

Franz, Albert / Baum, Wolfgang / Kreutzer, Karsten (Hg.): *Lexikon philosophischer Grundbegriffe der Theologie*, Freiburg i. Br.: Herder 2003.

Gasper, Hans / Müller, Joachim / Valentin, Friederike (Hg.): *Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen. Fakten – Hintergründe – Klärungen*, Freiburg i. Br.: Herder 1990.

Görg, Manfred / Lang, Bernhard (Hg.): *Neues Bibel-Lexikon*. 3 Bde., Zürich: Benziger 1991/1995/2001.

Gössmann, Elisabeth u.a. (Hg.): *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, Gütersloh: Kaiser ²2002.

Hauck, Friedrich / Schwinge, Gerhard (Hg.): *Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht ⁸1997.

Herz, Anselm, u. a. (Hg.): *Handbuch der christlichen Ethik. Aktualisierte Studienausgabe*. 3 Bde., Freiburg i. Br.: Herder 1993. [HCE]

Kasper, Walter u.a. (Hg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*. 11 Bde., Freiburg i. Br.: Herder ³1993ff. [LThK³] [NB: 3 Ergänzungsbände zu LThK²: *Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen. Lateinisch-Deutsch. Kommentare*, Freiburg i. Br.: Herder 1966ff. 2004/05 erschien der 5-bändige HThK Vat. II]

Kilcher, Andreas B. / Fraisse, Otfried (Hg.): *Metzler Lexikon jüdischer Philosophen. Philosophisches Denken des Judentums von der Antike bis zur Gegenwart*, Stuttgart: Metzler 2003.

- Klauser, Theodor u.a. (Hg.): Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt, Stuttgart: Hiersemann 1950ff. [RAC]
- König, Franz (Begr.) / Waldenfels, Hans (Hg.): Lexikon der Religionen, Freiburg i. Br.: Herder³1996.
- Krüger, Hanfried / Löser, Werner / Müller-Römheld, Walter (Hg.): Ökumene Lexikon. Kirchen – Religionen – Bewegungen, Frankfurt a. M.: Lembeck²1987.
- Lenzenweger, Josef u.a. (Hg.): Geschichte der Katholischen Kirche, Graz: Styria³1995.
- Lossky, Nicholas u.a. (Hg.): Dictionary of the ecumenical movement, Geneva: WCC Publications 1991.
- Lutz, Bernd (Hg.): Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen, Stuttgart: Metzler²1995.
- Rahner, Karl / Darlap, Adolf (Hg.): Sacramentum mundi. Theologisches Lexikon für die Praxis. 4 Bde., Freiburg i. Br.: Herder 1967ff. [SM]
- Regenbogen, Armin / Meyer, Uwe (Hg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Begründet von Friedrich Kirchner und Carl Michaëlis, fortgesetzt von Johannes Hoffmeister, Hamburg: Meiner 1998 (Philosophische Bibliothek 500).
- Rehfus, Wulff D. (Hg.): Handwörterbuch Philosophie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003 (UTB 8208).
- Schottroff, Luise / Wacker, Marie-Theres (Hg.): Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh: Kaiser²1999.
- Schütz, Christian (Hg.): Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg i. Br.: Herder 1988.
- Stuttgarter Altes Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon. Hrsg. v. Erich Zenger, Stuttgart: Katholische Bibelanstalt²2004.
- Stuttgarter Neues Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Erklärungen. Hrsg. v. Erich Zenger, Stuttgart: Katholische Bibelanstalt²2004.
- Vinzent, Markus (Hg.): Metzler Lexikon christlicher Denker. 700 Autorinnen und Autoren von den Anfängen des Christentums bis zur Gegenwart, Stuttgart: Metzler 2000.
- Volp, Rainer: Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern. Bd. 1: Einführung und Geschichte / Bd. 2: Theorien und Gestaltung, Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus 1992/1994.
- Vorgrimler, Herbert: Neues theologisches Wörterbuch, Freiburg i. Br.: Herder³2002.

Empfohlene fachspezifische einführende Literatur:

Alttestamentliche Bibelwissenschaft

- Gertz, Jan Christian (Hg.): Grundinformation Altes Testament. Eine Einführung in Literatur, Religion und Geschichte des Alten Testaments, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht⁵2016 (UTB 2745) [auch als e-book erhältlich].
- Schmid, Konrad: Literaturgeschichte des Alten Testaments. Eine Einführung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008.
- Utzschneider, Helmut / Nitsche, Stefan Ark: Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments, Gütersloh: Kaiser/Gütersloher Verlagshaus⁴2014.

Zenger, Erich u.a.: Einleitung in das Alte Testament. Hrsg. v. Christian Frevel, Stuttgart: Kohlhammer ⁹2016 (Studienbücher Theologie 1,1).

Angewandte Ethik

Düwell, Marcus / Hübenthal, Christoph / Werner, Micha H. (Hg.): Handbuch Ethik, Stuttgart: Metzler ³2011.

Fenner, Dagmar: Einführung in die Angewandte Ethik, Stuttgart: Francke 2010.

Kanonisches Recht

Aymans, Winfried: Kanonisches Recht. Lehrbuch aufgrund des Codex Iuris Canonici. Begründet v. E. Eichmann, fortgeführt v. K. Mörsdorf, neu bearbeitet v. W. Aymans. 3 Bde., Paderborn: Schöningh ¹³1991/¹³1997/¹³2007.

Hallermann, Heribert: Pfarrei und pfarrliche Seelsorge. Ein kirchenrechtliches Handbuch für Studium und Praxis, Paderborn: Schöningh 2004 (Kirchen- und Staatskirchenrecht 4).

Listl, Joseph / Schmitz, Heribert: Handbuch des katholischen Kirchenrechts, Regensburg: Pustet ²1999.

Katechetik und Religionspädagogik

Englert, Rudolf: Religionspädagogische Grundfragen. Anstöße zur Urteilsbildung, Stuttgart: Kohlhammer ²2008.

Englert, Rudolf u.a. (Hg.): Welche Religionspädagogik ist pluralitätsfähig? Strittige Punkte und weiterführende Perspektiven [Kontroversen um einen Leitbegriff], Freiburg i. Br.: Herder 2012 (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft 17).

Hilger, Georg / Leimgruber, Stephan / Ziebertz, Hans-Georg: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München: Kösel ⁴2015.

Mette, Norbert: Religionspädagogik, Düsseldorf: Patmos-Verl. 2006 (Patmos-Paperback).

Kirchengeschichte

Bischof, Franz Xaver u.a. (Hg.): Einführung in die Geschichte des Christentums, Freiburg i. Br.: Herder 2012.

Eder, Manfred: Kirchengeschichte. 2000 Jahre im Überblick, Düsseldorf: Patmos 2008.

Leeb, Rudolf u.a.: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien: Ueberreuter 2005 (Österreichische Geschichte Themenband).

Liturgiewissenschaft

Gerhards, Albert / Kranemann, Benedikt: Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.

Wainwright, Geoffrey / Tucker, Karen Westerfield (Hg.): The Oxford History of Christian Worship, Oxford: Oxford University Press 2006.

Neutestamentliche Bibelwissenschaft

- Broer, Ingo in Verbindung mit Hans-Ulrich Weidemann: Einleitung in das Neue Testament, Würzburg: Echter ⁴2016.
- Ebner, Martin / Heininger, Bernhard: Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis, Paderborn: Schöningh ³2015 (UTB 2677).
- Ebner, Martin / Schreiber, Stefan (Hg.): Einleitung in das Neue Testament, Stuttgart: Kohlhammer ²2013 (KStTh 6).
- Schnelle, Udo: Einführung in die neutestamentliche Exegese, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht ⁸2014 (UTB 1253).
- Schnelle, Udo: Einleitung in das Neue Testament, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht ⁸2013 (UTB 1830).

Ökumenische Theologie und Patrologie

- Markschies, Christoph: Das antike Christentum, München: Beck 2006.
- Fiedrowicz, Michael: Theologie der Kirchenväter, Freiburg: Herder 2007.
- Neuner, Peter: Ökumenische Theologie. Die Suche nach der Einheit der christlichen Kirchen, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997.
- Nüssel, Friedericke / Sattler, Dorothea: Einführung in die ökumenische Theologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008.
- Thönissen, Wolfgang [Hg.]: Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde, Freiburg i. Br.: Herder 2007.
- Oeldemann, Johannes: Die Kirchen des christlichen Ostens. Orthodoxe, orientalische und mit Rom unierte Ostkirchen, Regensburg: Pustet ⁴2016.

Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie

- Aigner, Maria Elisabeth / Findl-Ludescher, Anni / Prüller-Jagenteufel, Veronika (Hg.): Grundbegriffe der Pastoraltheologie. 99 Wörter Theologie konkret, München: Don Bosco 2005.
- Bucher, Rainer: Wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg: Echter ²2012.
- Först, Johannes / Schöttler, Heinz-Günther (Hg.): Einführung in die Theologie der Pastoral. Ein Lehrbuch für Studierende, Lehrer und kirchliche Mitarbeiter, Berlin: LIT 2012.
- Haslinger, Herbert: Pastoraltheologie, Paderborn: Schöningh 2015.

Philosophie

- Ruffing, Reiner: Philosophiegeschichte, Paderborn: Fink 2015.
- Scheib, Andreas: Philosophie für Theologen. Eine Einführung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015.
- Schönwälder-Kuntze, Tatjana: Philosophische Methoden zur Einführung, Hamburg: Junius 2015.

Religionswissenschaft

Hock, Klaus: Einführung in die Religionswissenschaft, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008.

Hutter, Manfred: Die Weltreligionen, München: Beck 2016.

Kippenberg, Hans G. / von Stuckrad, Kocku: Einführung in die Religionswissenschaft. Gegenstände und Begriffe, München: Beck 2003.

Sozialethik

Hengsbach, Friedhelm: Teilen, nicht töten, Frankfurt a. M.: Westend 2014.

Heimbach-Steins, Marianne (Hg.): Christliche Sozialethik. Bd. 1: Grundlagen / Bd. 2: Konkretionen, Regensburg: Pustet 2004/2005.

Wilhelms, Günter: Christliche Sozialethik. Paderborn: Schöningh 2010 (UTB Grundwissen Theologie 3337).

Systematische Theologie

Greshake, Gisbert: Hinführung zum Glauben an den drei-einen Gott, Freiburg i. Br.: Herder 2008.

Tettamanzi, Dionigi: Unser Credo. Das Glaubensbekenntnis verstehen, Freiburg i. Br.: Herder 2005.

Rahner, Karl: Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg i. Br.: Herder 1976.

Verweyen, Hansjürgen: Einführung in die Fundamentaltheologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Screenshot des Onlinekataloges der UB Graz.

Abb. 2: Screenshot des Onlinekataloges der UB Graz, Suche nach Zeitschriftenartikeln.

Abb. 3: Screenshot des Onlinekataloges der UB Graz, Hinweis Zeitschriftendatenbank.

Abb. 4 (S. 28): Screenshot aus SAMOROST (Amanita Design, CZ 2014). Foto: Wessely.

Abb. 5 (S. 29): Pietro Perugino: Johannes der Täufer und der hl. Augustinus. © Foto: Kunstsammlung des Institutes für Fundamentaltheologie.

Abb. 6 (S. 29): Anonymus: Hildegard v. Bingen empfängt eine Inspiration. Buchmalerei aus dem Rupertsberger Codex des Liber Scivias, © Foto: Wikimedia (gemeinfrei).

Hinweis: In diesem konkreten Fall sind die Einträge für Abb. 1–3 Querverweise auf die Textmarken, die jeweils auf die Bildlegenden definiert wurden. Die Seitenzahlen wurden nachträglich als eigene Querverweise in diese Querverweise eingesetzt.

Anhang: Kriterien für eine gute Seminararbeit

Hier sind ausdrückliche Erwartungen von Lehrenden an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Graz zusammengefasst. Sie gelten sinngemäß im entsprechenden Maßstab auch für Proseminararbeiten und andere schriftliche Arbeiten, die zur Erlangung eines Leistungsnachweises abgegeben werden.

Inhalt und Aufbau: Eigenständiges Denken zeigt sich in stringenter Gedankenführung zu einem deutlich umrissenen und eingegrenzten Thema und Mut zur eigenen Positionierung durch gute Gründe.

- **Einleitung** mit klarer Fragestellung / These / Ziel der Arbeit: ausformulieren!

- **Hauptteil** mit logisch schlüssiger Argumentation und selbständiger Entwicklung der Gedanken: klar und deutlich strukturierte Gliederung durch Zwischentitel und Absätze (zeigen die Schritte der Gedankenführung an), Gründe für die jeweiligen Positionen nennen bzw. warum sie für die Arbeit wichtig sind, sinnvoller statt sprunghafter Zusammenhang, Aufnahme der im Seminar diskutierten inhaltlichen und methodischen Fragen, „Dialog“ zwischen Forschungsmeinungen und eigenem Urteil (Forschungslandschaft ↔ eigene Beobachtungen und Thesen)

- **Schluss:** Zusammenfassung / Ergebnisse / eigene Stellungnahme (eigene Stellungnahmen sind nicht mit privaten Glaubensdeklarationen zu verwechseln!), in der Einleitung gesetztes Ziel sollte erreicht werden.

- **Literaturverzeichnis**

Literaturrecherche und -verarbeitung: sollte ausführlich und korrekt sein

Verarbeitung auch von im Seminar genannter Literatur + selbständige Literaturrecherche (nicht nur in der LV genannte Titel), möglichst auch neuere und neueste wissenschaftlicher Literatur.

Eine Seminararbeit ist keine Zitatensammlung!

Texte werden nicht „nacherzählt“, sondern Relevantes im Hinblick auf das für die eigene Problemstellung analysiert und interpretiert. Zitate werden möglichst in den fortlaufenden Text integriert.

Bei der Auseinandersetzung mit Texten von Autorinnen und Autoren ist zu beachten, dass in der eigenen Arbeit immer zwei Ebenen unterschieden werden müssen: die Ebene, auf der man selbst spricht, und die Ebene, auf der die Überlegungen der dargestellten Autorin bzw. des Autors zur Sprache kommen.

Alle Zitate müssen korrekt ausgewiesen sein (und das nicht nur, damit die Arbeit einer Überprüfung mit einer Plagiatsprüfungssoftware standhält). Indirekte Zitate sollten nicht darin bestehen, dass nur einzelne Worte eines Textes ersetzt wurden, der ansonsten wörtlich übernommen wurde – in eigenen Worten den Sinn wiedergeben! Möglichst keine Sekundärzitate („A sagt, dass B jenes gesagt hat“) – wenn man ein interessantes Zitat sekundär findet, die Primärquelle aufsuchen!

Sprache und Stil: korrekte Rechtschreibung und vollständige, grammatikalisch korrekte Sätze, richtige Zeichensetzung, auf guten und geschlechtergerechten Stil achten (etwa monotonen/un-

überschaubaren Satzbau oder ständige Wortwiederholungen vermeiden), klare, unmissverständliche Formulierungen, keine floskelhaften Füll- oder Allerweltssätze, subjektive Wertungen durch wissenschaftlich begründete Aussagen ersetzen, leser/innen/freundlich schreiben.

Formalia: einheitliches Zitationssystem durchhalten (gemäß Skriptum der Fakultät), Abkürzungen nach den standardisierten Abkürzungsverzeichnissen (nach RGG⁴, LThK³ oder Schwertner), Formatvorgaben für Hochschulschriften berücksichtigen, auch Optik und Layout beachten (kein loser Blätterhaufen, Übersichtlichkeit), vollständiges Titelblatt (u. a. Name, Matrikelnummer, Erreichbarkeit – Daten, die für die Bewertung nötig sind) und Inhaltsverzeichnis.

Bitte die genannten Kriterien vor Abgabe einer schriftlichen Arbeit überprüfen!